



Regula SCHATZMANN
Stefanie MARTIN-KILCHER
(red. / Hrsg.)

L'Empire romain en mutation

Répercussions sur les villes dans
la deuxième moitié du IIIe siècle

Das römische Reich im Umbruch

Auswirkungen auf die Städte in
der zweiten Hälfte
des 3. Jahrhunderts



L'Empire romain en mutation - Répercussions sur les villes
dans la deuxième moitié du 3e siècle

Das römische Reich im Umbruch - Auswirkungen auf die Städte
in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts

Archéologie et histoire romaine

20

Collection dirigée par
Christophe Pellecier

sous la direction de
Regula Schatzmann, Stefanie Martin-Kilcher

*L'Empire romain en mutation
Répercussions sur les villes romaines
dans la deuxième moitié du 3e siècle*

Colloque International
Bern/Augst (Suisse), 3-5 décembre 2009

*Das römische Reich im Umbruch
Auswirkungen auf die Städte
in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts*

Internationales Kolloquium
Bern/Augst (Schweiz) 3.-5. Dezember 2009



éditions monique mergoil
montagnac
2011

Tous droits réservés
© 2011



Diffusion, vente par correspondance :

Editions Monique Mergoïl
12 rue des Moulins
F - 34530 Montagnac

Tél/fax : 04 67 24 14 39
e-mail : emmergoil@aol.com

Référence bibliographique / Zitierweise :

R. Schatzmann, S. Martin-Kilcher (dir.), *L'Empire Romain en mutation – Répercussions sur les villes dans la deuxième moitié du 3ème siècle. Actes du colloque de Berne/Augst 2009* (Archéologie et Histoire Romaine 20), Montagnac 2011.

ISBN : 978-2-35518-017-0
ISSN : 1285-6371

Aucune partie de cet ouvrage ne peut être reproduite
sous quelque forme que ce soit (photocopie, scanner ou autre)
sans l'autorisation expresse des Editions Monique Mergoïl.

Gedruckt mit Unterstützung: Stiftung Pro Augusta Raurica,
Max und Elsa Beer-Brawand-Fonds der Universität Bern

Rédaction : Regula Schatzmann, Stefanie Martin-Kilcher,
Urs Rohrbach

Maquette : Susanna Kaufmann
Couverture : Éditions Monique Mergoïl
Impression numérique : Maury SA
Z.I. des Ondes, BP 235
F - 12102 Millau cedex

Sommaire

Vorwort

Paul Van Ossel

Les cités de la Gaule pendant la seconde moitié du III^e siècle. État de la recherche et des questions9

Christian Witschel

Die Provinz Germania superior im 3. Jahrhundert – ereignisgeschichtlicher Rahmen, quellenkritische Anmerkungen und die Entwicklung des Städtewesens23

Regula Schatzmann

Augusta Raurica: Von der prosperierenden Stadt zur enceinte réduite – archäologische Quellen und ihre Deutung65

Sandra Ammann und Peter-A. Schwarz, mit einem Beitrag von Rudolf Känel

Zeugnisse zur Spätzeit in Insula 9 und Insula 10 in Augusta Raurica95

Debora Schmid, Markus Peter, Sabine Deschler-Erb

Crise, culte et immondices: le remplissage d'un puits au 3^{ème} siècle à Augusta Raurica125

Simon Kramis

La fontaine souterraine de la colonia Augusta Raurica – étude anthropologique des vestiges humains. Rapport préliminaire133

Pierre Blanc, Daniel Castella

Avenches du milieu du III^e au début du IV^e siècle. Quelques éléments de réflexion141

Marcus Zagermann

Une nouvelle fondation vers 300 : Le Münsterberg de Breisach, centre du Kaiserstuhl155

Christian Dreier

Zwischen Kontinuität und Zäsur: Zwei aktuelle Befunde zur Entwicklung der Stadt Metz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts167

Jean-Paul Petit

Le développement de l'agglomération secondaire de Bliesbruck (Moselle, F) au III^e et au début du IV^e siècle181

Sommaire

Frédéric Hanut, Jean Plumier	
Namur (Belgique) : continuité, déclin démographique et repli stratégique d'un petit vicus fluvial à la fin du 3 ^{ème} siècle	201
Raymond Brulet	
Tournai : de la ville ouverte à la ville fermée	221
Catherine Coquelet	
Continuités et ruptures urbaines dans la seconde moitié du III ^e siècle en Gaule Septentrionale	235
Christoph Reichmann	
Der Vicus von Gelduba (Krefeld-Gellep) im 3. Jahrhundert	247
Marc Heijmans	
Le développement urbain des villes en Gaule Narbonnaise au III ^e siècle	261
Laurent Brassous	
Les enceintes urbaines tardives de la péninsule Ibérique	275
Axel Gering	
Krise, Kontinuität, Auflassung und Aufschwung in Ostia seit der Mitte des 3. Jahrhunderts	301
Farbtafeln / planches en couleur	

Krise, Kontinuität, Auflassung und Aufschwung in Ostia seit der Mitte des 3. Jahrhunderts

Axel Gering

Résumé: Cette contribution traite différents aspects de l'évolution d'Ostie du milieu du 3^{ème} au 5^{ème} siècle, tout en s'interrogeant sur les questions des possibilités de justification archéologique, de la perception et la pertinence de l'innovation urbanistique tout comme sur la manière de la transformation de l'infrastructure. Trois aspects sont traités: „modèles de décadence“ traditionnels (I), les locaux privés (II.1) ainsi que les lieux et bâtiments publics (II.2). Il peut être démontré que ces domaines ont été reconstitués après des catastrophes d'écroulement de la fin du 3^{ème} siècle, mais qu'ils sont à mettre en évidence avec des réorganisations majeures et urbaines sur le plan de quartiers entiers.

Vorbemerkungen zur Grabungsgeschichte

Ostia antica, die wichtigste Hafenstadt Roms, stellt das größte zusammenhängend freigelegte Areal einer antiken Großstadt dar (Farbtaf. 5A). Vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die vier- bis fünfgeschossige Bebauung der hohen Kaiserzeit anhand ihrer Architektur wiederentdeckt. Ostia, das seit dem frühen Mittelalter schrittweise verlassen und nicht mehr wesentlich überbaut worden war, avancierte zum besten Exempel dafür, wie man sich großstädtische Wohn- und Lebensverhältnisse zur Blütezeit des Imperium Romanum vorzustellen hat. Die Ausgrabungen von 1855-1871 und 1907-1924 (Farbtaf. 5B) sind durch Grabungstagebücher, Pläne und Photographien zumindest in Ansätzen brauchbar dokumentiert. Für die „große Grabungskampagne“ von 1938-1941, bei der das restliche heute sichtbare Stadtareal innerhalb der Mauern freigelegt wurde (vgl. Farbtaf. 5A), dominierte jedoch vor allem Quantität und Geschwindigkeit, um die Leistungsfähigkeit des faschistischen Regimes zu illustrieren. Die Stadtruine wurde flächendeckend freigelegt und unmittelbar danach wiederaufgebaut. Reduziert auf die ‚ideale‘ Stadt der romanità faschistischer Definition, sollte Ostia eine zentrale Rolle bei der geplanten Weltausstellung von 1942 spielen¹.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand Ostia aus dem öffentlichen Interesse. Seit 1954 folgte die knapp gehaltene Publikation der Grabungen in einer Reihe, deren Materialauswahl vorwiegend das selektive Interesse der Ausgräber an spätrepublikanischen bis hochkaiserzeitlichen Bauten dokumentiert². Ebenso unerforscht wie kontrovers

deutbar blieb bislang das Schicksal Ostias seit dem mittleren 3. Jahrhundert, also im Zeitraum der spät- und nachantiken Siedlungsphasen des 4.–8. Jahrhunderts, denen bislang ein auffallend ausschnittshaftes Interesse gewidmet war, das sich vor allem auf einige gut erhaltene private Häuser und die christliche Topographie beschränkte. Für Ostia gilt dementsprechend noch mehr als für andere Stätten: Die Stadtruine ist weitgehend freigelegt, aber nur unzureichend wissenschaftlich dokumentiert.

Der Umfang der Flächengrabung macht Ostia dennoch zu einem interessanten Studienobjekt. Bei aller Kritik an der Dokumentation früherer Grabungen muß betont werden, daß urbanistische Fragen zum Nutzungszusammenhang von öffentlichen wie privaten Bauten auch jenseits des Stadtzentrums nur in grossflächig freigelegten Städten wie Ostia untersuchbar sind. Der Zeugniswert reicht dabei weit über das 2. Jahrhundert hinaus, wobei die Befunde einer grundlegenden Umwandlung in der beginnenden Spätantike bis in das 7./8. Jahrhundert durch die Kombination von Archivarbeit, urbanistischen Surveys und neuen Ausgrabungen zu gewinnen sind³. Der Aufwand lohnt sich, denn kaum in einer anderen Stadt sind Veränderungsprozesse in Zentrum und Peripherie über fast ein Jahrtausend hin umfassender zu verstehen als hier. Ostia bildete zudem viele Jahrhunderte lang das ‚Schaufenster‘ der Kapitale Rom zur Außenwelt hin, an dem über eine lokale Siedlungsentwicklung hinaus städtebaulich vorbildhafte, „hauptstädtische“ Konzepte Anwendung fanden. Daher sind hier weiter verbreitete urbanistische Phänomene ablesbar, die die zeittypischen Veränderungen

¹ Eine gute Übersicht der Grabungsgeschichte 1907-41 s. Olivanti 2001, 56-65.

² Scavi di Ostia (1954-...)

³ Die unpublizierten Berichte des Grabungsassistenten Finelli vor 1924 ergeben zahlreiche Hinweise auf ‚späte‘ Umbauten. Ihre genaue Lokalisierung und Datierung ist aber nur in Verbindung zu Neugrabungen möglich, z.B. zu den Terme piccole in der Via della Foce (Gering 2010) oder seit 2008 im Stadtzentrum in Kooperation mit der University of Kent (L. Lavan). Dazu www.lateantiqueostia.wordpress.com.

von Stadtstrukturen gerade auch in spätantiken Boomstädten wie Aphrodisias, Ephesos, Korinth oder Philippi betreffen.

Bei allen Verlusten an Information überwiegen daher die Chancen, die ein solch zusammenhängend ergrabenes Stadtareal für Nachuntersuchungen und gezielte Neugrabungen bietet. Das betrifft gerade die Frage nach dem späten 3. Jahrhundert als ‚Ende‘ oder ‚Neubeginn‘, als Zeit von Krise oder Kontinuität, schleichendem ‚Niedergang‘ oder markantem ‚Epochenwandel‘: Ostias überraschend reiche, aber kaum aufgearbeitete bauliche Hinterlassenschaft von 250–450 soll hier als Exempel dienen, um Phänomene städtebaulichen Verfalls oder Wandels und deren Ausgangspunkte im 3. Jahrhundert zu beleuchten.

I. Traditionelle Thesen: Vielgeschossige Bauten als bleibende Ruinen des späten 3. Jahrhunderts?

„... pezzi di muri caduti sulla strada sono stati ivi lasciati e si e camminato sopra un forte battuto di terra. (...) Ciò indica che alla fine del III sec. c’era in Ostia la possibilità di occupare altre aree ed altri edifice senza di curarsi di ripristinare i vecchi. ...”⁴.



Abb. 1 – Der ‚Caseggiato del Sole‘ (R?2d) und seine Umgebung (Foto und Plan A. Gering 2010).

Eine Fallstudie: Der Caseggiato del Sole und das Modell des linearen Niedergangs bei Guido Calza

Die Straßenfront und damit fast das gesamte Erdgeschoß des Caseggiato del Sole, (Farbtaf. 5A, R? ; Abb. 1, R?2d) ein mehrgeschossiges Gebäude aus Tabernen und Wohnungen, war nach einem Brand vermauert worden (Abb. 1, c–e). Der Absatz in den unpublizierten Grabungstagebüchern des Ausgrabungsdirektors Guido Calza aus den Jahren 1938-1939, erwähnt – leider ohne Pläne oder Fotografien – eine Verschüttung des Erdgeschosses mit verbranntem Mauerwerk, Holzbalken und kalziniertem Mörtel als Indizien einer größeren Brandkatastrophe⁵. Die Ausgräber deuteten die straßenseitige spätantike Mauer, die bis heute als letzter Zustand des Baus erhalten blieb, als ‚Ruinenzubau‘, das heisst als Abschluß der ausgebrannten Ruine nach außen hin zur Sicherung vor dem Zutritt Unbefugter.

Eine weitere Nutzung des Gebäudes, auch in den Obergeschossen, wurde dadurch Zeit nach dem Brand ausgeschlossen. Der Caseggiato del Sole wird seither in der Literatur als bestes Beispiel einer liegengebliebenen Ruine des späten 3. Jahrhunderts zitiert und als *pars pro toto* eines ‚typischen‘ Verfallsphänomens aus Ostias Spätzeit gedeutet⁶. Als ‚Spätzeit‘ Ostias galt bis in nachfaschistische Zeit bereits das 3. Jahrhundert. Die Spätantike des 4.

und 5. Jahrhunderts nicht als Fortsetzung des Verfalls, sondern als eigenständige Periode und sogar als Blütezeit zu bezeichnen, ist nur wenigen Forschern in den Sinn gekommen⁷.

Die scheinbar mit der politischen Krise des 3. Jahrhunderts korrelierende Datierung des Verfalls führte dazu, die oben zitierte Deutung Calzas, die zunächst anhand eines Gebäudes aus einem Stadtviertel nördlich des Decumanus gewonnen wurde,

- a) für die ganze Stadt zu verallgemeinern und
- b) vom späten 3. Jahrhundert ausgehend auf die gesamte Folgezeit zu beziehen.

⁴ Zum Diktum des Ausgräbers Guido Calza Bakker 1999, 33.

⁵ *Giornale del Scavo/dei scavi* Band 26 (8.–11. Oktober 1939). Zum Wortlaut vgl. Gering 2004, 338 mit Anm. 101.

⁶ Meiggs 1973, 85 mit Anm. 3. Pavolini 1983, 212.

⁷ Als Ausnahme vom interpretatorischen ‚mainstream‘ kann z. B. der Bearbeiter der Inschriften im CIL, Lothar Wickert, genannt werden. Aus der umfangreichen epigraphischen Materialkenntnis heraus bezog er insbesondere in seinem topographischen Index von 1932 eine deutliche Gegenposition zu den Chefausgräbern seit Dante Vaglieri (gestorben 1913) und ihrem zunehmend ideologisierten ‚Dekadenmodell‘ zur spätantiken Stadtentwicklung, wobei dieser Niedergang meist aus den topischen Zeugnissen antiker Autoren hergeleitet wurde, die man als unmittelbaren Beleg zum Zustand der Stadt verstand, ohne die Primärzeugnisse selbst, Bauten und Funde, zu Wort kommen zu lassen.

Auch Calzas eigene Synthese zu Ostias Spätzeit von 1921, titulierte mit ‚decadenza‘⁸, basierte bereits lange vor der Ausgrabung von 1938-39 auf den suggestiven Beobachtungen heruntergefallener Mauerbrocken, die auf der Straße „neben“ den vermeintlich verlassenen oder ausgebrannten Erdgeschoßbereichen lagen. Dass die Mauerbrocken nicht zwingend derselben Einsturzschicht angehörten, wurde mangels stratigraphischer Beobachtungen nicht in Erwägung gezogen⁹.

Calzas Fundbericht paßt in das damalige Geschichtsbild, läßt jedoch bei näherer Betrachtung fast alle Fragen zu Datierung und Deutung offen. Zunächst ist der Einsturzzeitpunkt des Caseggiato del Sole im 3. Jahrhundert keineswegs gesichert: Ein aurelianischer Graffito¹⁰ auf einer der Wände belegt lediglich, daß das Gebäude bis dahin noch in Benutzung war. Das kann aber auch bis weit ins 4. Jahrhundert der Fall gewesen sein, ohne daß man zwingend von einer Neudekoration ausgehen müßte. Unklar ist zudem, ob das Gebäude nach dem Brand tatsächlich als Ganzes aufgegeben wurde? Falls dies stimmt, weshalb dann die Mühe der Errichtung einer sehr stabilen ‚Brandmauer‘, nur um den Zugang abzuriegeln? War der damals als eingeschossiger „Ruinenzubau“ verstandene Befund nicht eher Teil eines Neubaus mit mehreren Stockwerken?

Zur Beantwortung dieser Fragen liefert die Stratigraphie Hinweise: Die ‚Brandmauer‘ fußt zwar ebenso wie der Altbau des 2. Jahrhunderts (Abb. 1, b) direkt auf dem Straßenpflaster des 2. und 3. Jahrhunderts, ein erheblicher Teil des Ziegelmauerwerks war aber nach einer Erhöhung des Gehnniveaus im späteren 4. oder frühen 5. Jahrhundert nicht mehr sichtbar und diente als Fundament (Abb. 1, Fundamentlinie nach Aufhöhung um +55 cm). Die Schichten zu diesem erhöhten Gehnniveau wurden zwar bei der Grabung ohne Dokumentation beseitigt, einen Hinweis stellt aber ein Abwasserrohr dar, das ehemals nicht sichtbar unter der Fundamentlinie (Abb. 1, c) aus der Mauer in das Straßenbett mündete. Die oben geschilderten Beobachtungen der Ausgräber zu einem Brand sind also nur ein Teil der Gebäudegeschichte: Sie können durch bauliche Hinweise auf die ‚Nachnutzung‘ der vermeintlichen Ruine seit dem 4. Jahrhundert ergänzt werden. Im Ergebnis führen diese zu einer Deutung, die dem

frühen und endgültigen Verfall‘ in Calzas Postulat diame-tral entgegengesetzt ist.

Das Stadtviertel um den Caseggiato del Sole: ‚Beruhigte‘ Verkehrsachsen und urbane Lebensqualität

Für die Frage nach der absoluten Datierung des Brands des Caseggiato del Sole wird es, da das Aufschüttungsmaterial nicht mehr untersucht werden kann, keine eindeutige Antwort geben. Dieser Brand mag also im 4. oder tatsächlich noch im späten 3. Jahrhundert stattgefunden haben, als – wie zahlreiche Münzreihen bis 275/282 belegen – im Stadtzentrum mehrere Insulae ausgebrannt sind (s. unten). Die im Intervall von wenigen Monaten bis Jahren wiederkehrenden ‚gewöhnlichen‘ Stadtbrände verbieten es aber, Stadtgeschichte nur auf anschauliche Zäsuren wie einzelne historisch dokumentierte Plünderungen oder Erdbeben zu reduzieren. Zumindest relativ datierbar erscheint allerdings die Bewältigung der Ruine durch den nachträglichen Einbau des Abflusses (s. oben) und einer Tür (Abb. 1, e), die sich bereits auf das erhöhte Gehnniveau beziehen. Analoge Einschnitte in zahlreichen Mikrohistorien erlauben es, eine umfassende Aufhöhung von Gehnniveaus in die zweite Hälfte des 4. oder ins frühe 5. Jahrhundert setzen: So datieren Münzen von 347/8 als *terminus post quem* eine Aufhöhung in einem großen Peristylhaus (Regio V, x.2), die exakt mit jener üblichen Höhe von +55–70 cm im Straßenraum korrespondiert¹¹. Aus ganz anderer Quelle speisen sich die Datierungen des Blocks V ii, der unabhängig davon auch umfangreiche Neubaumaßnahmen des späteren 4. wie 5. Jahrhunderts zeigt¹². Ähnliches ist an vielen anderen Orten zu verzeichnen, so dass man wohl von einem umfassenden Wiederaufbau des privaten wie öffentlichen Raums mit gleichzeitiger grundlegender Umwandlung des Verkehrssystems sprechen kann. Die Ursache ist in mehreren Einsturzkatastrophen des späten 3. und 4. Jahrhunderts zu suchen, die im Lauf des 4. oder frühen 5. Jahrhunderts offenbar umfassend bewältigt wurden. Die Gründe für den geballten Einsturz bleiben im Dunkeln, vielleicht ein einzelner und zunächst lokaler Hausbrand, der außer Kontrolle geraten war, vielleicht eines der möglichen Erdbeben „zwischen“ jenen zufällig durch Inschriften verbürgten wie 275, 346 oder 408¹³.

Gerade nach den offenbar mehrere Gebäude betreffenden Großbränden erlebte das Stadtviertel um den Caseggiato

⁸ Calza 1921.

⁹ Die rudimentäre stratigraphische Unterteilung, die der Grabungsassistent Raffaele Finelli seit 1907 bis 1924 dokumentiert hatte, ist bereits ausreichend, um die Ungleichzeitigkeit von (temporären) Ruinenzuständen des 3. oder 4. Jhs. und dem endgültigen Verfall vieler Obergeschosse zu erkennen. Finelli berichtet oft von Befunden, die in neueren Sondagen verifiziert und datiert werden konnten: Zur unmittelbaren Bewältigung des Einsturzes einer Insula in der Via del Sabazeo ergibt sich z. B. aus den Grabungen Michael Heinzelmans ein Münzfund des frühen 7. Jhs., der ohne Humusschicht auf der gefallen Mauer aufliegt: dazu neuestens Streubel 2010.

¹⁰ Pavolini 1983, 212.

¹¹ Heinzelmann 2000.

¹² Boersma 1985.

¹³ Dazu vgl. bereits Gering 2004, 338 mit Anm. 101.

del Sole eine Ausbauphase mit einem bislang unerreichten Prestigeanspruch, wie zum Beispiel der nachträgliche Einbau von Apsiden belegt – sei es in Häusern (Farbtaf. 6A, D2a) oder in Thermen (Farbtaf. 6A, T2b,a). Der Ausbau hatte wohl, folgt man den Datierungen der Bearbeiter, im späten 3. Jahrhundert begonnen und im 4. Jahrhundert seinen quantitativen Höhepunkt erreicht. Prestigetragende Reparaturen innerstädtischer Immobilien aus dem Besitz stadtrömischer senatorischer Familien, von vermietbaren mittelgroßen Häusern bis zu halböffentlichen *balnea* (Farbtaf. 6A, T2c.T3b), bleiben indessen nach Ausweis der *fastulae* zumindest bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts faßbar¹⁴. Neun mittelgroße Häuser von 400–800 m² erlebten im Stadtviertel südlich der Forumsthermen seit der Mitte des 3. Jahrhunderts ihren Ausbau oder Neubau (Farbtaf. 6A, D2a-c.D3b-g). Sogar vier kleine Appartements des 2. Jahrhunderts wurden durch den Einbau von Säulen oder *opus sectile*-Böden im Anspruch gehoben (Farbtaf. 6A, Ap2c-f), während umgekehrt nur ein altes Haus im späten 3. Jahrhundert eine letzte Renovierung vor der endgültigen Aufgabe bereits im 4. Jahrhundert erfuhr (Farbtaf. 6A, R?2g). Signifikant für die mindestens gleichgebliebene Fluktuation von Besuchern im Straßenraum nach der Mitte des 3. Jahrhunderts ist ein regelrechter spätantiker ‚Barboom‘ (Farbtaf. 6A, B2b-h.B3a-b). Die Bars und Tavernen zeigen die Hauptachsen des Personenverkehrs an, welche die privaten Häuser und die großen externen Besucherachsen *cardo* und *decumanus* mit den Thermen als tageszeitliche Aufenthaltsmittelpunkte verbinden (Farbtaf. 6A, schwarze Linien verschiedener Dicke). An diesen Besucherachsen reihen sich zudem neu entstandene Aufenthaltspunkte wie geschlossene Brunnenhäuser¹⁵ mit Statuen und Sitzgelegenheiten (Farbtaf. 6A, N3c) oder öffentliche Repräsentationsräume (Farbtaf. 6A, Prae3a). Hinzu kommt eine konzentrierte Statuenaufstellung – neu gefertigte späte Magistratenportraits sowie eine Sammlung älterer ‚Kunstwerke‘, unter anderem mehrere Tierstatuen – des späten 3. und 4. Jahrhunderts in der ‚Palästra‘ der Forumsthermen und vor deren Eingängen (Farbtaf. 6A, St). In dieser ‚Palästra‘ entstand nach 347/8 als Ausdruck öffentlicher Repräsentation zudem ein kleiner Tempel (Farbtaf. 6A, K3a)¹⁶.

Ein ganz anderes Bild ergab sich davor: Noch im 2. und 3. Jahrhundert war das zentrumsnahe Viertel stark von Kleingewerbe (Tabernenreihen) und dezentralisierten Lagerhäusern geprägt gewesen (Farbtaf. 6A, H2b.H2c; seit dem späten 3. Jahrhundert ausgebrannt belassen: R2e.

R2j). Ansonsten hatten große Bäckereien für Export das Viertel dominiert (Farbtaf. 6A, Bā2b.Bā2c), die seit dem späten 3. Jahrhundert flächenreduziert oder aufgegeben wurden¹⁷. Beim Wohnraum waren vorwiegend einfache Appartements und Tabernen – mit bewohnbaren Halbgeschossen und ohne repräsentativ ausgestattete Speiseräume – vorherrschend.

Mit dem gewerblichen Charakter des Viertels korrespondierte seine Orientierung auf Durchgangsverkehr. Eine der wichtigsten gewerblichen Güterverkehrsachsen des 2. Jahrhunderts, die *semita horreorum* („Horreastraße“), bildete die Arterie des Stadtviertels. Über ihre Fortsetzung, die Via dei Molini, waren die Tabernen, Lager- und Auktionshäuser (*horrea*) sowie Bäckereien mit dem Tiber verbunden.

Um und nach der Mitte des 4. Jahrhunderts wurde diese Hauptachse durch Zier- und Nutzbauten besetzt. Zunächst geschah das durch die Exedra P2a (Farbtaf. 6A), ein ‚Statussymbol‘ spätantiker Verwaltungszentren und ein multifunktionales Areal, das einen repräsentativen Ort für Statuenaufstellung mit zentraler Nische bot (vgl. Abb. 7, Ni), aber auch für öffentliche Gerichtsverhandlungen dienen konnte (‚Tribunal‘). Weitere Straßen der Umgebung wurden durch einen Lebensmittelmarkt mit angeschlossenem Nymphäum (Farbtaf. 6A, P2b.N2a) und eine soukartige Einkaufsstraße nördlich der Kreuzung der *semita* mit dem *decumanus* komplett zugesetzt (Farbtaf. 7, Po2d mit Tb2a-c). Diese Zusetzung von Straßen war kein Zeichen städtebaulicher Dekadenz: Im Gegensatz zu anderen ausgrenzten und sozial ‚abgestiegenen‘ Stadtvierteln avancierte das Areal um die Forumsthermen südlich des *decumanus* nämlich zeitgleich zur bevorzugten Wohnlage innerhalb der Innenstadt. In den Häusern, bei denen die statuarische Ausstattung des 2. Jahrhunderts in spätantiker Neuaufstellung erhalten blieb, läßt sich durch eine Zusammenballung von mythologischen Bildern auf eine gut situierte Bewohnerschaft mit traditionellem Bildungsanspruch schließen.

Zusammengefaßt ist festzuhalten, dass mit der gestiegenen spätantiken Attraktivität der Wohnlage an einer nunmehr ‚beruhigten‘, ehemaligen Durchgangssachse für Güterverkehr – der *semita* – nicht nur die Steigerung des privaten Wohnluxus, sondern zugleich der Ausbau der öffentlichen Infrastruktur urbaner Annehmlichkeiten – *amoenitas* – einhergegangen war. Auffällig viele Gewerbebauten wie private Lagerhäuser (*horrea*) und Tabernen, die ehemals vom Lieferverkehr abhingen, mußten dabei neuen Funktionsbereichen städtischer Zierde weichen.

¹⁴ Dazu bereits Heres 1982; Boersma 1985; Gering 2004, 372 Anm. 163.

¹⁵ Schmölder 2010.

¹⁶ Dazu Gering, Lavan (im Druck).

¹⁷ Bā2b durch Überbauung mit P2a und der Aufgabe von R2b flächenreduziert, Bā2c als belassene Ruine R2i (Farbtaf. 6A).

Das ehemals insbesondere auf Durchgangsverkehr zum Tiber hin orientierte Gewerbeviertel mit einer sehr offenen Anbindung avancierte so zu einem im Zugang gut kontrollierbaren ‚Luxuswohnghetto‘ mit spezifischer Infrastruktur für die Anwohner und Besucher aus den neuen Boomvierteln im Süden der Stadt, die hierher über den *cardo* gelangen konnten.

Die Nachnutzung des Caseggiato del Sole im Kontext der amoenissima civitas

Die dem Caseggiato del Sole gegenüberliegenden Thermen dell’Invidioso wurden bereits im frühen 4. Jahrhundert durch eine Apsis auf Kosten des Straßenraums erweitert (Farbtaf. 6A, T2b,a) und mit einer Neuaufstellung von Hermen im Inneren neu geschmückt. Die Apsis der Thermen setzte eine Erhöhung des Gehniveaus um etwa +30 cm über dem heute freigelegten Straßenpflaster voraus, die „Brandmauer“ der Caseggiato eine Erhöhung um mindestens +55 cm, die frühestens in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren ist (s. o.). Dieses Indiz für eine Nachnutzung des Caseggiato wird durch ein Fenster oder eine Türe ergänzt, die im oberen Bereich der Brandmauer mittig ausgespart blieb (Abb. 1, e). Hinzu kommt der bereits erwähnte, neu gebaute Abfluß (Abb. 1, c), der als Einbau in einer offengelassenen Ruine erklärungsbedürftig wäre. In einem Eckraum wurde ferner eine spätantike vielsitzige Latrine eingebaut, und eine im Süden gelegene Taverne mit einem Bartresen spätantiker Machart weist eine Verbindung zum Caseggiato auf (Abb. 1, B2f)¹⁸.

Nimmt man alle diese Indizien zusammen, dann bietet sich ein vom Grabungsbericht grundlegend abweichendes Bild: Einsturz und Ruinenbildung waren in der Spätantike wie bereits bei den unzähligen Stadtbränden früherer Jahrhunderte vorwiegend temporäre Phänomene geblieben. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts oder spätestens im frühen 5. Jahrhundert hatte man die Ruine im Erdgeschoß durch partielle Aufschüttung einiger Räume stabilisiert; das Gebäude selbst blieb, sowohl in Teilen des Erdgeschosses als auch in seinem Obergeschoßbereich, in Benutzung. Dieses Phänomen der spätantiken Weiternutzung gerade der Obergeschosse ist in Ostia durch neuere Bauaufnahmen auch andernorts, sogar in „Ruinenvierteln“, über bis zu 3 Meter hohen Verschüttungsstraten erwiesen¹⁹. Aufgegebene Bereiche der Altbauten, heutige Ruinen im Erdgeschoß, waren in der Spätantike also durch ihre Über- oder Umbauung oft nur eingeschränkt wahrnehmbar. Von einer dauerhaften Ruinenbildung konnte für den Blick der Zeitgenossen keine Rede sein.

II. Ostia seit dem mittleren 3. Jahrhundert – Krise oder kontinuierlich funktionierende, city in flux‘?

Ostias außerordentlich dichte und vielgeschossige Bebauung basierte auf einer ökonomischen Boomsituation: Auf den Hafenausbau von Portus in flavischer bis trajanischer Zeit folgte eine rapide urbanistische Entwicklung, eine regelrechte ‚architektonische Revolution‘. Meist ein- bis zweigeschossige Vorgängerbauten wurden flächendeckend abgerissen, mehr als ein Jahrhundert lang dürfte die Stadt das Bild einer permanenten Baustelle geboten haben. Das Ergebnis der Stadtentwicklung dieser Zeit waren geballte Hochbauten nach neuesten architektonischen Konzepten der Hauptstadt.

Die Baudynamik des 2. und frühen 3. Jahrhunderts ist anhand der Ziegelstempel beinahe jahrgenau nachzuvollziehen²⁰. Da vergleichbar exakte Datierungsmöglichkeiten in nachseverischer Zeit bislang fehlten, blieb die Entwicklung seit dem mittleren 3. Jahrhundert bislang weitgehend unklar. Die Datierungsansätze basierten oft mehr auf einem persönlichen *credo* als auf nachprüfbar Herleitungen²¹. Auswege aus dem Dilemma bieten zahlreiche neuere Bauaufnahmen und stratigraphische Sondagen, deren statistisch relevante Datenmengen relative Bauabfolgen und absolute Datierungsansätze durch stratifizierte Münzen und Keramikfunde ergeben. Damit sind durch den Vergleich vieler Mikrohistorien allgemeinere Aussagen möglich.

Innerhalb der ‚Planungs- und Besitzeinheit‘ Insula erwies es sich als brauchbarer Leitfaden, die Kontinuität oder Zäsur von Bau- und Renovierungsgrenzen innerhalb verschiedener Bauphasen zu vergleichen. Damit kann untersucht werden, ob Funktion, Größe, räumliche Differenzierung und Anspruch an die gebaute wie gemalte Ausstattung über größere Zeiträume oder „Epochengrenzen“ hinweg gleichblieb oder nachweisbaren Veränderungen unterlag, die sich qualitativ und quantitativ deuten lassen. Ferner läßt sich das Ausmaß an beabsichtigter Interaktion zwischen den Funktionsbereichen – oder auch innerhalb größerer Stadtviertel – anhand urbanistischer Kriterien erfassen, die sich auf die Zugänglichkeit, Funktionsweise und Orientierung der Bauten, aber auch den verbindenden Straßenraum erstrecken. Faßt man diese Parameter zusammen, dann ergibt sich ein komplexeres und in sich auch widersprüchlicheres Bild spätantiker Stadtentwicklung, das sich mit dem traditionellen Begriffsrepertoire „Niedergang“ contra „Blüte“, „Kontinuität“ contra „Wandel“ kaum ausdrücken läßt.

¹⁸ Vgl. dazu Bianchi 1998. Zu den Funktionsbereichen vgl. Gering 2004, Abb. 49 (M 6/7): Das aufgeschüttete Erdgeschoß R2d ist von neuen spätantiken Einbauten umgeben.

¹⁹ DeLaine 1995.

²⁰ Vgl. z. B. DeLaine 2001: Bauvorgänge, Bauabschnitte und Bauzeiten können anhand der Ziegelstempel und Ziegelarten genau erfaßt werden.

²¹ In Anlehnung an die Annahme eines frühen Bedeutungsverlusts Ostias im 3. Jh. (dazu unten) etablierte sich eine gängige ‚Kurzchronologie‘, derzufolge umfassendere Neubaumaßnahmen spätestens in severischer Zeit anzusetzen sind. Zu einer deutlichen Gegenposition s. bislang v. a. Heres 1982, wonach einzelne Neubauten bis ins 6. Jh. angesetzt werden können.

Hier seien zunächst, nach Funktionsbereichen getrennt, einige Tendenzen und Entwicklungslinien im privaten Raum Ostias skizziert, die bis 2002 schwerpunktartig untersucht wurden. Sie charakterisieren jeweils bestimmte Stadtviertel Ostias, betreffen in einigen Aspekten aber auch auf andere Städte übertragbare Phänomene und Tendenzen.

II.1 Privater Grund und vermietbarer Raum: Wohn- und Gewerbenutzung

Wohnraum

Vom mittleren 3. bis ans Ende des 4. Jahrhunderts entstanden zahlreiche Neubauten, die sowohl auf privatem Grund – Häuser, Gewerbeareale und Kultbereiche, vor allem Miethäusern – als auch im öffentlichen Raum standen, insbe-

sondere Zier- und Vergnügungsbauten wie Thermen, Prachtlatrinen, Portiken und Platzanlagen (s. o.).

Das Spektrum an Wohnraum in den *Insulae* veränderte sich dagegen unauffälliger, obwohl es eine weit höhere Anzahl an Einheiten – mehrere hundert ‚Altbauwohnungen‘ des 2. Jahrhunderts – betraf. Dort herrschte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts die Tendenz vor, Wohnraum aufzuteilen und zu verkleinern, wie dies etwa in der *Case-a-Giardino* mit der Aufteilung eines medianum-apartements in drei verschiedene Einheiten fassbar wird (Abb. 2, *4).

Unter Berücksichtigung des Ausstattungsstandards ist dies jedoch nur ausnahmsweise als Zeichen von Verarmung, meist aber als Indikator eines kontinuierlich hohen Nachfragedrucks auf dem Mietmarkt bei einer zumindest temporären Siedlungsflächenreduktion zu werten²². Ein Zusammenbruch des relativ ‚freien‘ Mietmarktes, den man seit einer Reihe von neueren Studien im 2. und frü-

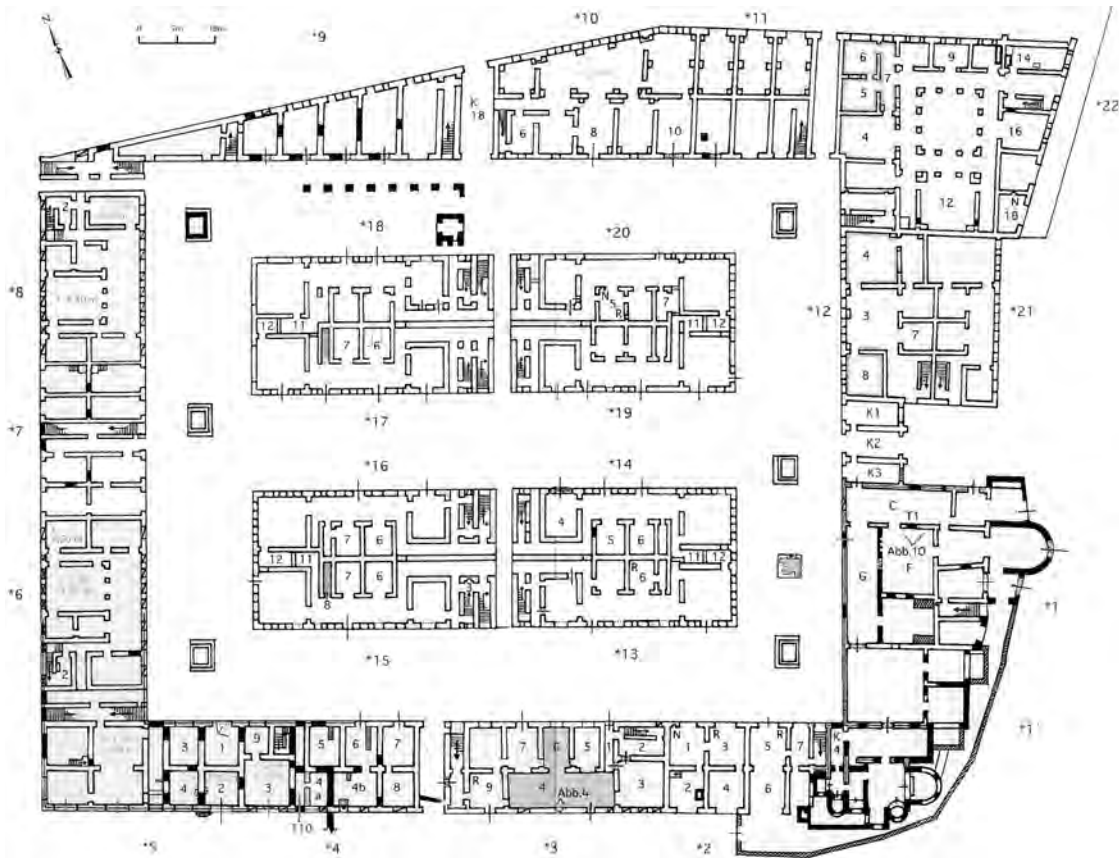
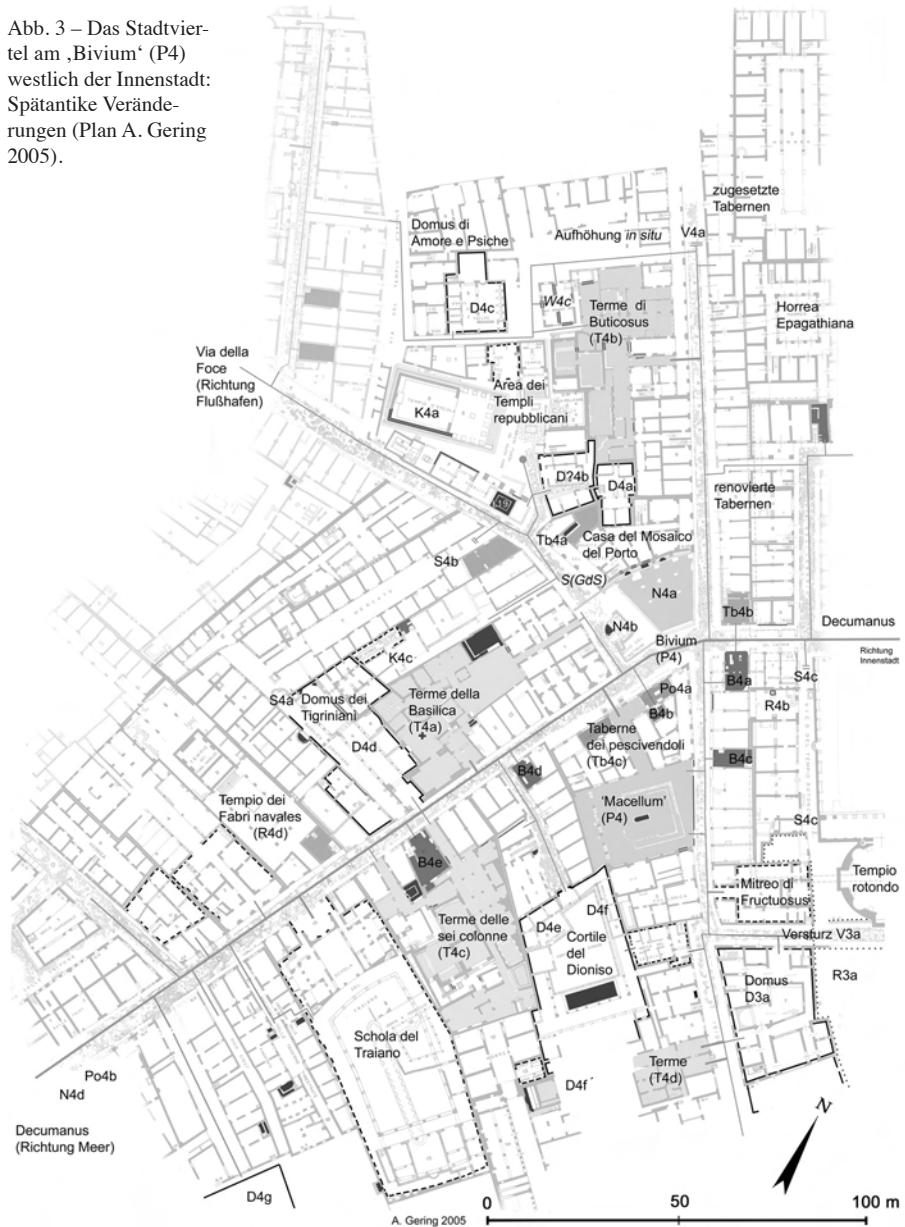


Abb. 2 – Die ‚Case a Giardino‘ (Regio III, ix) und ihr Funktionswandel seit dem 3. Jahrhundert (Plan A. Gering 2002).

²² Zur Wohnungsaufteilung Gering 1999, 202-209, Abb. 4; Gering 2002. Zu kleinen Einheiten mit extrem aufwändiger Dekoration vgl. den, *Caseggiato degli Aurighi* (Regio III, x 3), Raum 6-10a: Gering 2001.

hen 3. Jahrhundert als Motor städtebaulicher Entwicklung fassen darf²³, ist daher im 3. und 4. Jahrhundert unwahrscheinlich. Bei den meisten untersuchten Insulae südlich des Decumanus zeigt sich vom 2.–4. Jahrhundert – trotz Wohnungsaufteilungen, -aufgaben und Neubauten – wenigstens im Erdgeschoß eine konstante Bandbreite an kleinen wie großen Wohneinheiten (15 über 1000 m² Gesamtfläche), die bis ins spätere 5. Jahrhundert benutzt blieben. Offenbar dominierte bis mindestens ins 4. Jahrhundert eine weitreichende Kontinuität die Sozialstruktur. Dabei wies auch die Nachfrage nach Wohnraum beziehungsweise der ‚Wohneschmack‘ keine radikale Zäsur auf, sondern erfuhr eher schrittweise Assimilation. Viele der ‚mittelgroßen‘ und meist zweigeschossigen – und daher strukturell ‚hausähnlichen‘ – Apartments von 200–660 m² (Abb. 2, *3.*6.*8.*10.*12-18.*21-22) erwiesen sich zwar seit severischer Zeit als nicht mehr absetzbar. Sie wurden daher im Lauf des 3. Jahrhunderts in kleinere Wohnungen aufgeteilt und damit für untere Schichten attraktiv oder als Gewerberaum genutzt (Abb. 2, *10.*13-18)²⁴. Damit war aber für das 3. und 4. Jahrhundert noch keine generelle ‚soziale Spreizung‘ im Sinn der Abwanderung oder Verarmung von ‚Luxusmieter‘ aus sogenannten *upper middle-classes* (Frier) verbunden, sondern die schrittweise Umorientierung ihrer Interessen vom nur jährlich gesicherten Mietraum hin zu dauerhaftem Wohnungseigentum. ‚Luxusmieter‘ waren seit dem mittleren 3. Jahrhundert offenbar zunehmend in die ‚eigenen vier Wände‘ im Erdgeschoß zurückgezogen (Abb. 2: Umbau *1 zur Domus). Das scheint Spuren bei der Ent-

Abb. 3 – Das Stadtviertel am ‚Bivium‘ (P4) westlich der Innenstadt: Spätantike Veränderungen (Plan A. Gering 2005).



wicklung neuer Hausarchitektur hinterlassen zu haben. Viele spätantike Hausgrundrisse mittlerer Größe wie zum Beispiel die Domus di Amore e Psiche (Abb. 3, D4c) oder die beiden Häuser im Cortile del Dioniso (Abb. 3, D4e–f) sind im breiteren Städtevergleich atypisch. Die Raumgrößen und Ausstattungsstandards lehnen sich zwar an spätantiken Wohneschmack an, die Raumformen, -differenzierung und -hierarchie entsprechen jedoch direkt den offenbar beliebt gebliebenen *medianum*-Apartments des 2. Jahrhunderts²⁵.

²³ DeLaine 1995.

²⁴ Gering 2002a. Zu weiteren Beispielen vgl. Gering 2004, 377-378.

²⁵ Delaine 1995. Gering 1999; Gering 2001; Gering 2002.

Inwiefern die Stadt seit dem mittleren 3. Jahrhundert von Abwanderung betroffen war, ist nicht mehr zu ermitteln: Es ist unklar, wie viele Wohnungen einst über den heute noch erhaltenen maximal zwei Geschossen angeordnet waren und wie viele dieser Insulae noch bis ins 6. oder 7. Jahrhundert genutzt worden sind.

Eine nachweisbare Veränderung seit dem späten 3. Jahrhundert bildet allerdings das Verteilungsmuster der neu (aus-)gebauten Wohnungen und Häuser im Erdgeschoß. Sie wurden geballt angeordnet und zeigen dabei eine tendenzielle Häufung nach ähnlichen Wohnungsgrößen, die eine Aufteilung in Luxuswohnviertel (südlich des Decumanus) contra Kleingewerbebezonen (nördlich des Decumanus) mit sich brachte. Eine solche Zonierung nach sozialem Stand und/oder Funktion war in der Stadt der hohen Kaiserzeit unbekannt. Möglicherweise ersetzte die horizontale ‚soziale‘ Zonierung innerhalb von Stadtvierteln das ‚vertical zoning‘ im mehrgeschossigen Mietshaus, in dem eine geschoßweise soziale Differenzierung realisiert war (*piano nobile* im ersten bzw. zweiten Obergeschoß/einfacherer Wohnraum in den übrigen Geschossen). Auffällig ist, daß man neuen Wohnraum im Lauf des 4. Jahrhunderts verstärkt in bislang kommerziell geprägte Bereiche wie private Lager- und Auktionshäuser (Abb. 3, D4a) oder auf ungebrauchtem Straßenraum errichtete (Abb. 3, D4d). Seit dem frühen 5. Jahrhundert ist dies auch in öffentlichen Tempelarealen (Abb. 3, D?4b Herkulesareal) und halböffentlichem Vereinsbesitz zu beobachten, der – wie zum Beispiel der ‚Tempio dei Fabri navales‘ (Abb. 3, R4d) – bereits zur Mitte des 4. Jahrhunderts aufgegeben und in diesem konkreten Beispiel zu einem Marmorlager für den Bau neuer Häuser umfunktioniert worden war.

Gewerbeflächen

Eine deutliche Veränderungstendenz seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts betrifft die Organisation der insgesamt mehr als 1000 teilbewohnten Kleingewerbebetriebe, sogenannten Tabernen, die sich vor allem entlang der Straßen reihten. Archäologisch ist dies durch Zusetzungen von Türen in Tabernenreihen faßbar, die in ihrem Verhältnis zum städtischen Höhenwachstum der Gehniweaus datierbar sind. Viele Zusetzungen waren mit Erhöhungen des späten 3.–4. Jahrhunderts verbunden (zum Beispiel Abb. 2,*9) und blieben bis zum jeweiligen Ende der Nutzung des Erdgeschoßbereichs der Altbauten beibehalten.

Ehemals zusammenhängend konzipierte größere Gewer-

bekomplexe des 2. Jahrhunderts wurden in ihre kleinsten Einheiten aufgeteilt. Die im 2. Jahrhundert verbreiteten Reihen aus mehreren Tabernen waren ein Merkmal der ‚modularen‘ Bauweise für verschiedene Einheitengrößen und auch für ‚mittelständische‘ Gewerbeinhaber, die mehr als einen Kaufladen betrieben, geeignet. Sie zeigen oft nachträglich eingefügte Mauern an Stelle der ehemaligen Durchgänge zwischen den Tabernen. In den neu gebauten und prinzipiell auch vermietbaren mittelgroßen Stadthäusern des 4. und 5. Jahrhunderts (zum Beispiel Abb. 3, D4b-f) waren, anders als in den älteren Häusern, keine Tabernen für abhängiges Wirtschaften vorgesehen. Als Kompensation für aufgegebenere größere ‚Manufakturen‘ beziehungsweise Ladenreihen entstanden nach der Mitte des 3. Jahrhunderts sowohl eigentliche Gewerbeareale für Großproduktion und Lagerung (Abb. 2, *3,*18 ehemaliges Gartenareal) als auch neue Typen von soukartigen ‚Einkaufsstraßen‘ im nunmehr fahrverkehrsreduzierten Straßenraum (s. u. mit Farbtaf. 7, Po2d mit Tb2a-c). Letztere waren offenbar zunftartig nach ähnlichen Gewerbearten organisiert, was zum Beispiel auch in der spätantiken Nutzungsphase der *via tecta degli Aurighi* als ‚Bäckerstraße‘ oder bei den Marmorwerkstätten in der Theateraußenfront am Decumanus faßbar ist²⁶. Vielleicht spiegelt das eine verstärkte Tendenz zur funktionalen Ausdifferenzierung, aber auch zur zunehmenden Reglementierung und Zonierung von Gewerbeaktivitäten wider, die im 2. Jahrhundert so nicht vorhanden war.

Die Aufgabe von etwa 100 der insgesamt etwa 1100 ergänzbaren Tabernen ist jedoch kein direktes Indiz eines ‚Kleingewerbesterbens‘, wie das bislang vermutet wurde²⁷, solange der in der Spätantike neu entstandene Gewerbeareal der bislang unbearbeiteten ‚Einkaufsstraßen‘ nicht in die Rechnung einbezogen wird. Trotz der organisatorischen Veränderungen wird man auch im 4. und frühen 5. Jahrhundert mit einer kontinuierlichen Nachfrage nach Produkten für den Bedarf einer Großstadt mit vielleicht noch um 40.000 Einwohnern inklusive des Umlands bis Portus rechnen dürfen. Großproduktion für überregionalen Export scheint davon in bestimmten Sparten ausgenommen: Hier sind deutliche Tendenzen einer ‚selektiven‘ Aufgabe zumindest eines Gewerbezusammenhangs festzustellen, der Getreidelager, Mühlen und Großbäckereien umfaßte. Trotz möglicher Aufgabe einiger Grossbetriebe bereits im späten 3. Jahrhundert²⁸ scheint der Export nach Rom bei spezifischen *annonabäckereien* aber bis ins späte 5. Jahrhundert gesichert und auch noch im 6. Jahrhundert möglich²⁹.

²⁶ Die Ausstattung der Tabernen wurde bislang noch nicht systematisch untersucht, obwohl gerade die älteren Grabungstagebücher Aussagen zur Nutzung anhand der Funde erlauben.

²⁷ Gering 2002, 132 mit Anm. 61.

²⁸ Bakker 1999, 51–54. Die Belege sind nicht eindeutig: Bakker 1999, 156–164 gibt einen Überblick zu den recht ausführlichen alten Fundberichten, in denen offenbar aber auch Tonlampen und Keramik mit dezidiert christlicher Ikonographie thematisiert werden. Wenn diese Funde auch aus den Obergeschossen stammten, muß die Theorie einer sehr frühen dauerhaften Ruinenbildung an dieser Stelle *ad acta* gelegt werden.

²⁹ Bakker 1999, 108–109.

II. 2. Öffentlicher Raum: Einsturzkatastrophen und später Ausbau der Infrastruktur

Die zahlreichen, in den letzten Jahrzehnten erstellten Mikrohistorien belegen unabhängig von den spätantiken Bauinschriften nicht nur Zeiten einer geballten Bau- und Renovierungstätigkeit, sondern auch Zeiten vermehrter Ruinenbildung. In der Stadtmitte Ostias wurde bereits bei den Grabungen um 1870 und 1917 der durch eine Brandkatastrophe ausgelöste Einsturz von zwei benachbarten, nördlich des Decumanus gelegenen Bauten (Casa die Diana/Caseggiato dei Molini) festgestellt. Die Münzen, leider ohne nähere stratigraphische Dokumentation geborgen, reichen beiderorts bis ins späte 3. Jahrhundert³⁰.

Zumindest für die ‚Casa di Diana‘ ist ein Nachleben im 5./6. Jahrhundert durch Keramikfunde gesichert, allerdings nach längerer Nutzungszäsur und auf deutlich höherem Nutzungsniveau.

Wie weit dieser Brand wohl des späten 3. Jahrhunderts nach Süden reichte, kann nur vermutet werden: Die Bäckerei Bā2c war aber offenbar bereits eine Ruine, als man das halbrunde überdachte Nymphäum N2a im frühen 4. Jahrhundert grundlegend renovierte (Farbtaf. 7)³¹. Fundamentsondagen belegen zudem im südlich angrenzenden Areal des ‚Foro della statua eroica‘ und der daran angrenzenden Exedra (Farbtaf. 7, P2b.P2a) eine plötzlich erfolgte Einsturzkatastrophe, die ebenfalls im 4. Jahrhundert durch Planierung und Neubau bewältigt wurde.

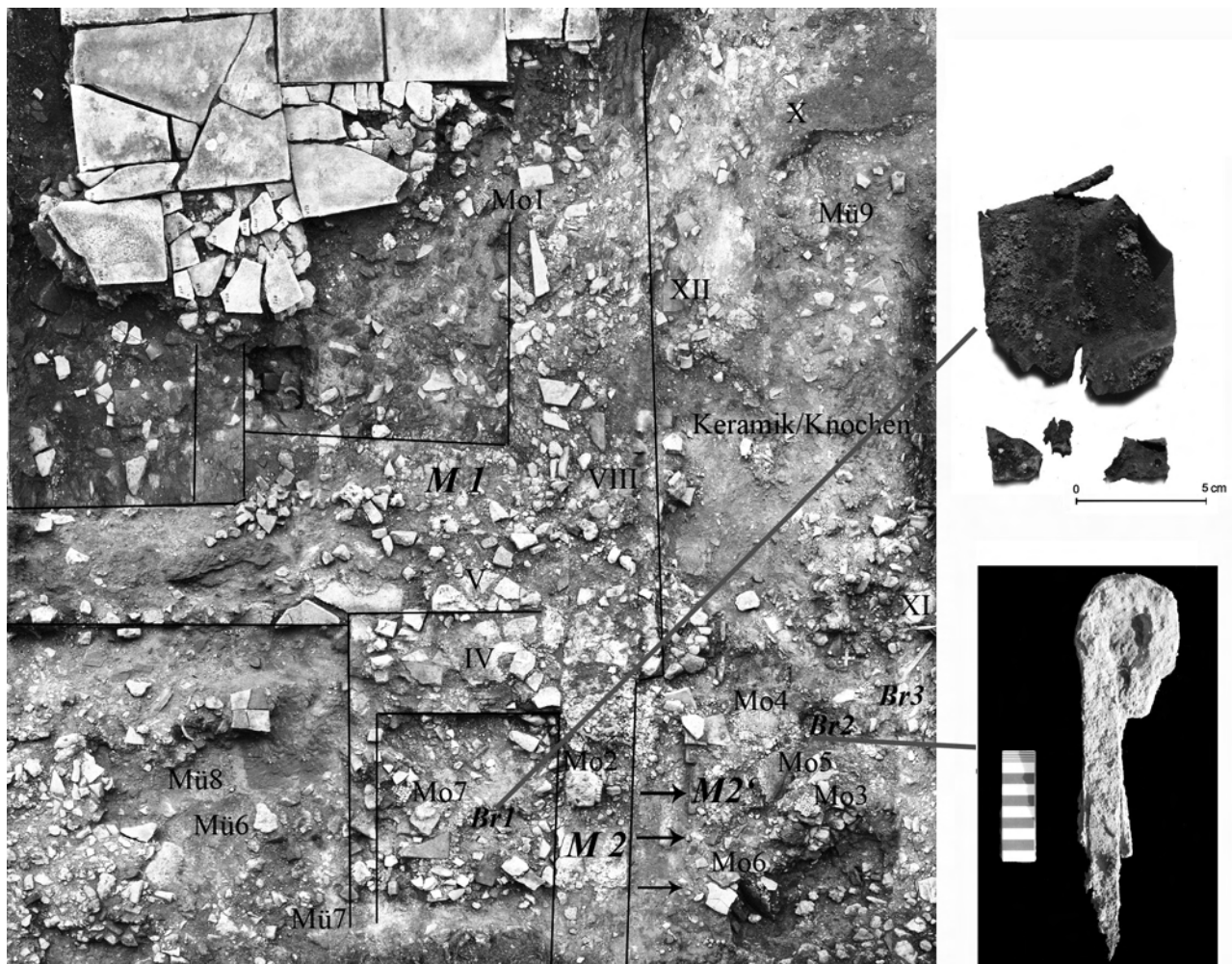


Abb. 4 – Einsturz und Planierung einer Thermenanlage unter dem spätantiken macellum-Pflaster (Farbtafel 7, P2b. Fotos A. Gering, L. Lavan, BKO-Excavations 2009).

³⁰ Gering 2004, 348-349 mit Anm. 114-116.

³¹ Zu den mindestens zwei Bauphasen des Nymphäums N2a s. Gering, Lavan (im Druck).

Funde von wertvollen Metallobjekten aus den Thermen sind hier 2009 im Rahmen der Berlin-Kent-Excavations unter einer ‚abgerutschten‘ Mauer (Abb. 4, Br2-3 unter M2/M2‘) und in einem benachbarten Wasserbecken (Br1) geborgen worden, vermischt mit Fragmenten von Mosaikböden (Mo4-Mo7). Die frühesten Münzen innerhalb der darauf fußenden Planierungs- und Auffüllschicht stammen aus maxentischer Zeit (Mü6-Mü9).

Die wichtigste Maßnahme zur Bewältigung dieser Einsturzkatastrophe bildete die Wiederherstellung der Fassade des Decumanus. Zu diesem Zweck dienten mehrere Um- und Einbauten, deren Datierung allesamt noch vor der Erhöhung des Gehniveaus im späten 4. oder frühen 5. Jahrhundert angesetzt werden muß. Neben der Neuverkleidung des Nymphäums N2a (Farbtaf. 7) und der neuen Innenausstattung der Bar B2b gehört dazu eine Türe (S2c), deren Schwelle aus einem wiederverwendeten Sarkophag bestand. Der Charakter der Verkleidung von Ruinen ist besonders deutlich, wenn man nur spätere Umbauten auf einer Karte darstellt (Abb. 5). Grundlegend umgestaltet wurde seit dem späten 3. Jahrhundert auch die Fassade des sogenannten Vereinshauses der *lenuncularii* C2b (Farbtaf. 7; Abb. 5) und die benachbarte Tabernenfront Po2c, vor allem aber die gegenüberliegenden Bauten der Portikus Po2b und der Exedra P2a: Ein gut vergleichbares Mauerwerk aus *opus vittatum* A und ein charakteristischer Mörtel mit Bauschutteinschlüssen spricht für eine einheitliche Baumaßnahme, die über mehrere Parzellengrenzen hinweg reichte (Farbtaf. 7, M1, M2). Die Neubebauung beider *decumanus*-Flanken bis zum Forum basierte also wohl auf einem großflächigen Einsturz, den man noch ins späte 3. Jahrhundert setzen kann,

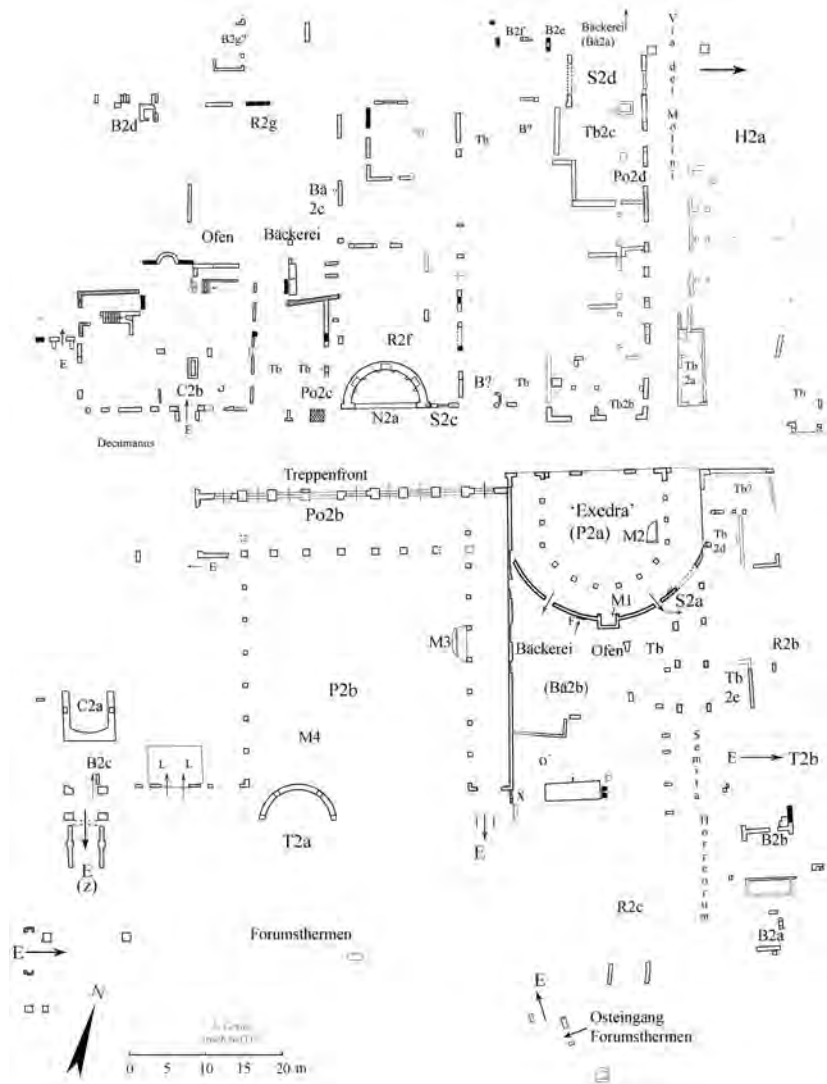


Abb. 5 – Das Areal um das ‚Foro della Statua Eroica‘ (P2b): Spätantike Um- und Einbauten (Plan A. Gering 2004)

und dem großflächige Abriß- und Planierungsarbeiten für Neubauten im 4. Jahrhundert folgten. Diese brachten jedoch nicht einen simplen Wiederaufbau, sondern einen grundlegenden Funktionswandel mit sich³²: Tabernenreihen unter Po2b und P2a wurden aufgegeben, an ihre Stelle traten neue Platzanlagen mit repräsentativen Fassaden und Portiken. Die Höhepunkte der monumental-repräsentativen Bauaktivität bildete dabei zunächst eine Neubauphase diokletianisch-maxentischer Zeit, die unter anderem durch Ziegelstempel belegt ist³³. Hinzu kommen ein regelrechtes ‚Neubauprogramm‘, das von der Mitte des 4.

³² Gering 2004; Gering 2010.

³³ Farbtaf. 7, Ap2a.Bä2b.C2a.

Jahrhunderts an mit Baustiftungen unter dem *praefectus annonae* Vincentius Ragonius Celsus (385–389) und seinen Nachfolgern wie Hirtuleius Herculus oder Namantianus Projectus anzusetzen ist³⁴, sowie eine umfassende Renovierungsphase zwischen 410 und 425, die gezielt die Aufwertung, Kanalisierung, aber auch partielle Erweiterung des öffentlichen Raums³⁵ wie auch die letztmalige Gewinnung oder Erweiterung neuer Platzanlagen durch die Planierung von Tempeln und Heiligtümern betraf³⁶. Die Bauinitiative lag seit der Mitte des 3. Jahrhunderts in den Händen der *curatores*, seit 331 in den Händen der nunmehr ausschließlich senatorischen Präfecten der *Annona*, die für die Lebensmittelversorgung Roms verantwortlich waren. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts scheinen, soweit das durch die Inschriften belegt wird, monumentale öffentliche Neubauten vorwiegend Grundbesitzern aus stadtrömischen Senatorenstand oder die Stadtpräfecten Roms selbst initiiert zu haben, die letzten erhaltenen inschriftlichen Zeugnisse (*fistulae*) nennen diese noch um 450 als Grundbesitzer (s. o.). Diese Baumaßnahmen zwischen 250–450, die den funktionalen Zusammenhang der Stadt über die verschiedenen Viertelcharakteristika hinaus noch respektierten, wurden schwerpunktartig seit 2004 untersucht und werden im Folgenden kurz zusammengefaßt.

Alte und neue Platzanlagen: Freiflächen am Stadttor, Festplätze, neue Fora

Das Forum und seine angegliederten öffentlichen Bauten wie Kapitäl, *curia* und Forumsbasilika (Farbtaf. 5A, rot markiert) verloren auch nach der Mitte des 3. Jahrhunderts, als Ostia von Rom aus verwaltet wurde, keineswegs ihre Bedeutung. Hervorzuheben ist im Gegenteil – und da steht Ostia fast allein im spätantiken Reichswesten –, daß das Ensemble zur Verfügung stehender Plätze und Bauten nicht nur renoviert, sondern vom späten 3. bis ins frühe 5. Jahrhundert sogar stark erweitert und funktional ausdifferenziert wurde (Abb. 1, übrige Farben).

Die Gewinnung neuer Freiflächen ist anhand der Stratiographie gut zeitlich differenzierbar: Die ersten Planierungen fanden noch auf dem severischen Gelniveau statt, das mindestens bis ins späte 3. oder frühe 4. Jahrhundert bestand. Die Errichtung großer Fassadennymphäen auf den beiden Stadteingangsplätzen kann mit der Wiedererrichtung der Mauerringe im späten 3. Jahrhundert und/oder seiner Nutzung als Aquädukt im 4. Jahrhundert zusammenhängen. Eine zweite Phase von Platzneubauten des frühen 5. Jahrhunderts resultierte aus der Planierung

von nicht mehr benötigten Heiligtümern sekundärer Bedeutung.

Noch im späten 3. Jahrhundert wurde zunächst das ‚Foyer zur Stadt‘, der Piazzale della Vittoria am Ostende der Stadt, planiert und damit als Freifläche über den Ruinen einer älteren Kaiserkultanlage konstituiert. Hier wie am Bivium (Abb. 3, N4a) wurde ein großes Fassadennymphäum errichtet; die Nymphäen rahmten den in der Spätantike wichtigsten Abschnitt des Decumanus von der Porta Romana bis zur Stadtmitte³⁷. Bei der Porta Marina wurde zudem zur gleichen Zeit das Forum im neuen ‚Subzentrum‘ Ostias ausgebaut³⁸.

Einen späten Neubau, typologisch wie chronologisch einzigartig im gesamten Reichswesten, stellt das ‚Foro della statua eroica‘ (P2b) dar. Es handelte sich um eine monumentale Treppenfassade mit Pfeilerportikus (Farbtaf. 7, Po2b; Abb. 6), der eine Reihe von Sockeln vorgelagert war. Vor der dunklen Serpentinverkleidung der Pfeiler traten der Architrav aus blendend weißem Marmor wie die Säulen aus rotem Rosengranit in starkem Farbkontrast – ein Neubau, der seine Wirkung auf die Zeitgenossen nicht verfehlt haben dürfte. Die Datierung der Fassade ergibt sich durch den *terminus post quem* einer als Architrav wiederverwendeten *ara* des Jahres 242 (Abb. 6), die Datierung der Platzportiken durch eine ebenfalls verbaute Inschrift des Jahres 285 (Farbtaf. 7).

Hinter der Portikus Po2b, die wohl eine Rückwand des späten 3. Jahrhunderts aufwies, erstreckte sich nach deren Durchbruch im 4. Jahrhundert ein etwa 50 x 50 Meter messendes *macellum*, das – wie reichsöstliche Vergleiche (Aphrodisias, Tetrastoon) zeigen – eine durchaus übliche Größe und Form aufwies, auch wenn Tabernen fehlen. Untersuchungen durch den Autor haben die Monumentalität der Fassade, ihre Nobilitierung durch Statuen und die Platznutzung als (temporärer) Lebensmittelmarkt ergeben: Ein Beleg dafür ist die üppig dimensionierte und als Regenrinne zu einem Dach zu weit von der Mauer vorgezogene Rinne, die daher als Reinigungsrinne zu interpretieren ist. Hinzu kommen Standorte von mobilen Holztischen und Marktständen (Farbtaf. 7). Das Stadtbild von Ostia hatte bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts kaum mit den reichen Städten Nordafrikas oder Kleinasien konkurrieren können, die eine Vielzahl von Plätzen und *macella* aufwiesen – mit dem regen Handelssaustausch war daher wohl seit jeher ein Trend verbunden, dieses Manko auszuräumen. Diese Entwicklung setzte in Ostia

³⁴ Farbtaf. 7, P2a.P2b.Po3f mit L2a.Po3a mit Ap3a Phase 1.Po3b Phase 1.C2b mit Ap2c, Phase 1.T2a mit e1/2.

³⁵ Farbtaf. 7, Po3a und Po3b, Phase 2.C2b, Phase 2. Renovierung: *curia*, Basilika.

³⁶ z. B. Farbtaf. 6A, Forum P3 über planiertem Roma- und Augustustempel.

³⁷ Ricciardi 1996, 195–196; 235–237.

³⁸ Vielleicht handelt es sich dabei um das in der *Historia Augusta* zu Aurelian überlieferte Forum ‚direkt am Meer‘; dies scheint jedenfalls möglich, seitdem eine Bauphase dieser Zeit für den Platz P2b aufgrund einer im Fundament verbauten Inschrift des Jahres 285 auszuschließen ist (s. u.).

vor allem seit dem späteren 3. und im 4. Jahrhundert ein, bei uneingeschränkter Prosperität der Wirtschaftsstruktur und einer offenbar noch nicht eklatanten Abwanderung. Dies zeigt unter anderem eine Inschrift aus dem Versturz der monumentalen Fassade (Abb. 6), der zufolge der Platz P2b noch unter Aurelius Symmachus in den Jahren 418-420 renoviert und monumental ausgebaut worden ist. Die letzten Pflasterreparaturen wie auch das späteste Magistratenportrait weisen ins späte 5. Jahrhundert. Danach hatte man wohl ersatzweise ehemalige Tempelareale in Stadtrandlagen (zum Beispiel das Magna-Mater-Areal) für Märkte umgenutzt und die Stadtmitte verlor allmählich ihre zentrale Rolle für die Versorgung der Anwohner, die vor allem dezentralisiert in Stadtrandlagen und vornehmlich im Süden in Richtung der Pianabella siedelten. Erst das Ostia des 6. Jahrhunderts begann, desurbanisiert zu werden.



Abb. 6 – Das ‚Foro della Statua Eroica‘ (P2b): Decumanusfront des Aurelius Symmachus mit verbauter ara des Jahres 242 (Foto A. Gering 2005).

Eine benachbarte halbrunde Exedra (P2a) war ihrer Erhöhung zufolge nach der Mitte des 4. Jahrhunderts über einem geplanten Apsidensaal einer Thermenanlage neu gebaut worden (Farbtaf. 7, P2a; Abb. 7). Diese Exedra, die als alleinstehender Bau an Hauptstraßen geradezu zum Statussymbol spätantiker Verwaltungszentren im Reichsosten avanciert war (etwa in Korinth, Philippi, Stobi, Ephesos), kann ebenfalls in Verbindung zum Platz P2b, allerdings in seiner Teilfunktion als marmorgepflastertes und repräsentativ ausgestattetes ‚Zweitforum‘ und neuer Ort für Versammlungen (Akklamationen, Prä-fektenempfang) gedeutet werden: das Areal P2a über-



Abb. 7 – Die Exedra (P2a) und ihr Kontext. Siehe Farbtaf. 7: Bäckerei (Bä2b) und macellum (P2b) (Rekonstruktion A. Gering 2005/2010).

nahm mit Gerichtsfunktion und einer zentralen Nische für die Inszenierung des Kaiserhauses eine Teilfunktion des ehemaligen Hauptforums. Das galt insbesondere, seit der sogenannte Tempel der Roma und des Augustus auf dem alten Forum, der dem Kaiserkult diente, im frühen 5. Jahrhundert abgerissen worden war. Er wurde offensichtlich abgebrochen, was aus der Wiederverwertung seiner Bauteile aus massivem lunensischem Marmor für die inschriftlich datierte Reparatur des *macellum* (P2b) von 418-420 hervorgeht³⁹.

Westlich des spätantiken *macellum* (P2b) beziehungsweise des alten Hauptforums lag ein weiterer Platz vor dem ‚Tempio rotondo‘ und am Decumanus, der eine ähnliche Größe und Nutzungsdauer bis in die Spätzeit Ostias aufweist: Unter Gordian III. im mittleren 3. Jahrhundert neu gebaut, stand hier eine große neue Freifläche für festliche Anlässe aller Art zur Verfügung. Die außerordentliche Bedeutung des Areals für identitätsstiftende Stadt-feste oder als Endpunkt von Prozessionen zeigt sich in der

³⁹ www.lateantiqueostia.wordpress.com und www.hu-berlin.de/winkelmann-Institut/projekte.

Nutzung als Platzfläche bis in das 6. Jahrhundert. Die Nutzungsdauer ergibt sich aus einem Travertinboden auf erheblich höherem Nutzungsniveau, aber auch aus zwei Spoliensockeln (für Säulenmonumente?), die den Abriss von Neubauten des 5. Jahrhunderts voraussetzen.

Die Reorganisation des Verkehrssystems und der Ausbau des *decumanus* zu einer fahrverkehrsreduzierten ‚Promenade‘ scheint schrittweise vor sich gegangen zu sein, wie die stratigraphisch oder kontextual datierten Verkehrssperren (s. u.) vom späten 3. bis 5. Jahrhundert belegen. Die ‚Bewältigung‘ von Abwanderung und urbanen Schrumpfungsprozessen korrespondierte mit dem Auftreten fest gebauter Straßenabschließungen, die zur Reorganisation des Verkehrsnetzes und der Bildung regelrechter Fußgängerzonen an Stelle ehemals gewerblich geprägter Fahrverkehrsachsen führten. Als zusammenhängendes System von einfachen Mauern und oft sehr eleganten ‚Verblendungen‘ durch marmorne Wasserspiele, von neuen Portiken oder Platzanlagen ist dieses Phänomen bereits ausführlich untersucht worden⁴⁰. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass neben den bislang durch den Autor untersuchten Straßensperren auch eine Komplettspernung des Forums sowohl zum südlichen wie nördlichen *cardo* hin erhalten geblieben ist. Für Fahrverkehr blieb einzig der südwestliche Forumszugang durchlässig, der wohl nicht durch Zufall durch den spätantiken Neubau eines Nymphäums (‚ninfao della Venere‘) als Blickachse prominent inszeniert worden war.

Den Forumsthermen (Farbtaf. 6A, T2a) kam seit dieser Zeit ein zunehmender Stellenwert als Nutzungsschwerpunkt der Stadt zu. Ihre Fassade wurde als Abschluß dieser Entwicklung am Ende des 4. Jahrhunderts auf den öffentlichen Raum des alten Forums vorgezogen, und sie erhielt eine eigene Portikus mit Mosaikboden, der das Areal deutlich von den Marmorböden des übrigen Forums abgrenzte (Farbtaf. 6B, Po3f). Das war ein Eingriff in den öffentlichen Raum, der wohl nur den Präfekten der *Annona* als höchstgestellten Beamten und Bauherrn zukam. So verwundert es nicht, dass hier eine ehemals auf die Stufen gestellte Inschrift des Präfekten Vincentius Ragonius Celsus gefunden wurde (Farbtaf. 7, VCR).

2010 konnte die Ostportikus des Forums freigelegt werden (Farbtaf. 7, links). Zur großen Überraschung kamen an dieser zentralen Stelle bereits wenige Zentimeter unter dem Gras ungestörte spätkaiserzeitliche und spätantike Oberflächen zutage (Abb. 8).

Es lassen sich mehrere Bauphasen trennen. Der ersten Portikus des 2. Jahrhunderts folgte ein wohl einsturzbedingter Neubau im späteren 3. oder frühen 4. Jahrhun-

dert. Dazu gehörte ein regelmäßig verlegter Plattenboden (Abb. 8, Pf1) mit Einlassungen für Statuensockel (Abb. 8, a), die Rückwand einer apsidialen Nische, die in spätem Zeitgeschmack in ein Wasserbecken umgewandelt wurde und immerhin drei weitere spätantike Bauphasen aufwies, sowie die später überpflasterte Fundamentierung eines älteren Portikusabschlusses. Dem abermaligen Einsturz folgten im späten 4. sowie frühen 5. Jahrhundert eine zweite und dritte umfassende Ausbauphase des Pflasters (Abb. 8, Pf 2), wobei die Portikus damals sogar erweitert

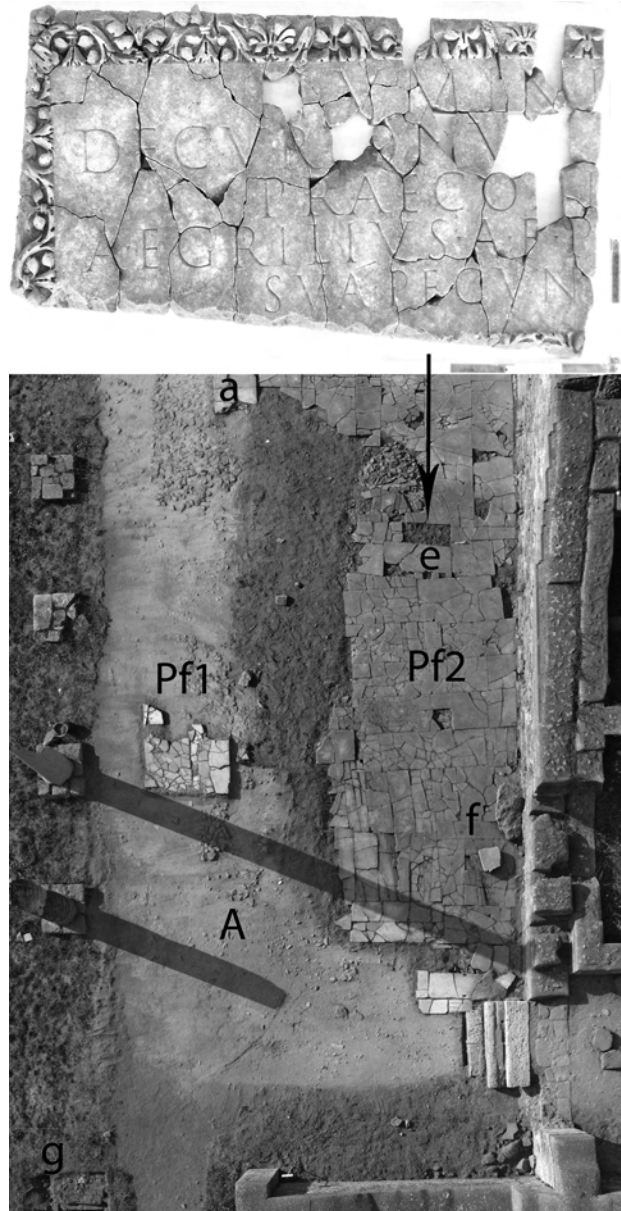


Abb. 8 – Die Südwestportikus des Forums: Ausschnitt des Pflasters mit verbauten Spolien und Inschrift des A. Egrilius (Fotos A. Gering 2010).

⁴⁰ Gering 2004.

wurde. Münzfunde datieren diese Reparaturen in die Zeit nach Valens – möglicherweise in Verbindung zur benachbarten Inschrift des Vincentius Ragonius Celsus (385–389) aus dem Portikusabschnitt Po3f (s. o.)? – beziehungsweise, in anderen Teilbereichen, nach Arkadius und Honorius. Dabei fällt die Neuverlegung des Pflasters Pf2, analog zum Platzpflaster des *macellum reparatum* (Farbtaf. 7) der Jahre 418–420, durch eine sehr unregelmäßige Plattenverlegungstechnik auf. In der letzten greifbaren Bauphase vor dem frühmittelalterlichen Nutzungsniveau bestand das Pflaster fast ausschließlich aus wiederverwendeten Bauteilen. Damals erhielt die Portikus nach Ausweis der Standspuren diverse Einbauten für Holzpfosten (Abb. 8, f), wobei das Pflaster auch Spuren von Marktbuden und zahlreiche Graffiti zeigt, die man in der Art von ‚Toposinschriften‘ deuten könnte. Viele der Pflasterplatten waren wiederverwendete Bauteile, die neben dem Roma- und Augustustempel unter anderem auch einem bislang noch nicht lokalisierten Ehrenmonument des A. Egrilius zuweisbar sind (Abb. 8, oben).

Eine ähnliche Spoliation des 5. Jahrhunderts läßt sich für die Apsis und den Portikusabschnitt der Dreiraumeinheit (Farbtaf. 7, Po3b) belegen, wo bereits 1916 zwei weitere, monumentale Inschriften von abgeräumten Monumenten des Forums gefunden worden sind, darunter ebenfalls eines Angehörigen der Egrilii.

Die Abräumung des Forums scheint auf Monumente fokussiert gewesen zu sein, die vor dem 3. Jahrhundert errichtet worden sind und zu denen der zeitliche wie kulturelle Abstand zu gross geworden war: Im Forumsteil südlich des Decumanus waren im letzten Zustand des 5. Jahrhunderts der Rundtempel N3a wie auch der Roma- und Augustustempel unter der Aufhöhung und Neupflasterung mit Spolienplatten – unter anderem des Roma- und Augustustempels selbst – verschwunden. Dieser Zustand blieb bis zu den Grabungen am Beginn des 20. Jahrhunderts beibehalten. Der spätantike Endzustand des Forumareals nördlich des Decumanus hatte dagegen seine grundlegende Prägung bereits im späten 3. Jahrhundert erhalten. Die Pflasterrestaurierung dieser Zeit ist hier bis heute erhalten. So verwundert es nicht, daß auch bis zuletzt die statuarische Ausstattung des späten 3. wie 4. Jahrhunderts beibehalten wurde, so als letzte – wenn auch nicht mehr *in situ* – bis heute erhaltene Relikte der Sockel für die Reiterstatue des Manlius Rusticianus aus dem späten 3. Jahrhundert. In den Grabungen bis 1924 wurden sogar Teile des Bronzepferdes und die Sockel des Attius

Clementius und Vincentius Ragonius Celsus gefunden (Farbtaf. 6B).

Neue politisch-administrative Bauten nach der Mitte des 3. Jahrhunderts im Kontext der neuen Plätze?

Durch neuere Ausgrabungen liegen eine Vielzahl bislang unbekannter Belege vor, daß Ostias Innenstadt ab der Mitte des 3. bis ins spätere 5. Jahrhundert eine umfassende Marmorisierung von Platzanlagen und Portiken sowie einen umfangreichen Ausbau der öffentlichen Bauten erlebt hatte. Auffällig ist dabei insbesondere die überdurchschnittlich große Bedeutung und lange Erhaltung eines Ensembles von Bauten im Umkreis des ‚Foro della Statua eroica‘ (4. Jahrhundert) beziehungsweise des *macellum reparatum* (5. Jahrhundert; s. o.). Offenbar war hier unter dem Regime der stadtrömischen *curatores* und darauf folgenden Präfekten der Annona, also vielleicht bereits seit dem späteren 3. Jahrhundert, ein verlagertes und stückweise erweitertes Verwaltungszentrum entstanden, als ‚Gegenstück‘ zur alten *curia* auf der Westseite des Forums (Farbtaf. 6B).

Das sogenannte Vereinshaus der *lenuncularii* aus dem 2. Jahrhundert (Farbtaf. 7, C2b) wurde im genannten Areal zunächst nach einem Einsturz wiederaufgebaut, durch Stützpfiler stabilisiert und als monumentale Empfangshalle genutzt. Neben die dazu wiederverwertete Apsis trat eine Reihe von späten Anbauten, unter anderem ‚Aula del Buon Pastore‘ (Farbtaf. 7, Ap2b.Ap2c). Eine umfangreiche stratigraphische Evidenz zu deren Nutzungszeit liegt durch die, bislang nur testweise ergrabenen, Aufhöhungsschichten in der ‚Aula di Buon Pastore‘ vor⁴¹. Die letzten Reparaturen der vorgelagerten Portikus (Farbtaf. 7, Po2c) weisen in das 6. Jahrhundert⁴². Gleichzeitige spätantike Renovierungen in der ‚Aula del Buon Pastore‘ und dem ‚Caseggiato dei Triclini‘ (Farbtaf. 7, C2a) ergeben also ein bislang kaum erwartetes Bild mehrerer spätantik ausgebaute Empfangsräume, sei es für Präfekten oder Statthalter, im Herzen von Ostia.

Ergänzend sei erwähnt, das man im Innenstadtbereich Ostias neben den für statuarische wie persönliche Repräsentation charakteristischen Apsiden auch weitere Raumreihen findet, die breit geöffnet waren und seit dem mittleren 3. Jahrhundert nachträglich aufwendig marmorisiert wurden: Dazu gehören eine monumentale Dreiraumeinheit gegenüber der *curia* (Farbtaf. 6B, Po3b)⁴³, die ‚Aula di Marte e Venere‘ am Decumanus sowie ein großer Annexbau im Süden der Palästra der Forumsthermen (Farbtaf. 6A, Prae3a). All diesen Bauten ist gemeinsam, daß sie

⁴¹ Die Schichten werden in einem Dissertationsprojekt im Rahmen der Berlin-Kent-Excavations 2010 durch Lena Kaumanns, HU Berlin, bearbeitet.

⁴² Die Reparaturen gehören in eine Zeit, als am Decumanus keine Fliessendwasserversorgung mehr funktionierte; den terminus post quem ergeben dazu die spätesten Reparaturen am Abwasserkanal der Forumsthermen. Ricciardi 1996, 194–195 („elemento quadrangolare“).

⁴³ Die Einheit konnte 2010 im Rahmen der Berlin-Kent-Excavations näher untersucht werden.

spätantike Ausbauphasen für Empfangsräume ohne Wohnanteil und Obergeschoßzugang (unter anderem als *praetorium/secretarium urbanum*?) aufweisen: Nach dem Ende der Selbstverwaltung Ostias nach 252 wurden offenbar relativ bald bestimmte Räumlichkeiten für die Repräsentation und Inszenierung von Empfangsritualen der *curatores* wie Präfekten der Annona benötigt, seien es permanente Verwaltungszentren als Sitze der von Rom aus eingesetzten Statthalter und ihres Beamtenstabes, oder seien es temporäre Empfangshallen beziehungsweise überdachte Versammlungs-, Repräsentations- und Gerichtsorte.

Fazit

Dem seit dem späten 3. Jahrhundert aufwendig nobilitierten *decumanus* und dem bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts renovierten – aber offenbar keineswegs nur ‚museal‘ inszenierten – Stadtzentrum mit einer überraschenden Vielzahl von öffentlichen Neubauten sowie den neuen Luxuswohnvierteln im Süden des Decumanus stehen baulich geschickt ausgeblendete und ausgegrenzte ‚Ruinenviertel‘ unmittelbar hinter der nördlichen Fassadenfront der Decumanusflanke gegenüber. Ihr Erdgeschoßbereich war nach der Vernachlässigung und Standardsenkung einiger Insulae und darauf folgenden ersten geballten Einsturzkatastrophen im späten 3. Jahrhundert umfassender als jemals zuvor gegen Tiberüberschwemmungen aufgeschüttet worden. Die verbliebenen Obergeschosse blieben jedoch im 4.-6. Jahrhundert, möglicherweise sogar noch länger, durchaus dicht bewohnt. Diese Viertel wiesen

allerdings keine direkte Anbindung mehr an die Annehmlichkeiten des spätantiken Stadtbilds entlang der Promenade des Decumanus auf.

Interessant ist, daß die reichen archäologischen Befunde von neuen spätantiken Bauten für Zierde und Vergnügen (*amoenitas*) wie Thermen, Fußgängerzonen, Fassadennymphäen, marmornen Platzneubauten, Einkaufsstraßen und Portiken in diametralem Gegensatz zur Evidenz der Schriftquellen⁴⁴ zu stehen scheinen, die insbesondere den beklagenswerten Zustand Ostias nach 400 hervorheben: Waren diese Zeugnisse topisch oder greifen sie nur eine sehr punktuelle Realität auf, zum Beispiel nach einer der zahlreichen Katastrophen wie Stadtbrände oder Erdbeben?

Fest steht: spätestens nach den neuesten Ausgrabungen im Stadtzentrum kann man kaum mehr grundsätzlich anzweifeln, daß den ökonomischen Schwerpunktverschiebungen zwischen Ostia und Portus im mittleren 3. Jahrhundert und dem daraus resultierenden ersten großflächigen Verfall ungebrauchter gewerblicher Neubauten im späten 3. Jahrhundert in Ostia eine großflächige Bewältigung durch Reorganisation im 4. Jahrhundert und eine blühende spätantike Stadtkultur zumindest bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts folgte, der zwar ein strukturell gewandeltes, im Anspruch aber keineswegs gesenktes, sondern ein sogar angehobenes urbanes Ausstattungsniveau entsprach. Dieser Wandel der Stadtstruktur hatte nachweislich bereits auf einem Gelniveau der Stadt des späten 3. Jahrhunderts begonnen, in einem Zeitrahmen also, der hier näher beleuchtet werden sollte.

⁴⁴ Kritisch dazu bereits Chevallier 2001.

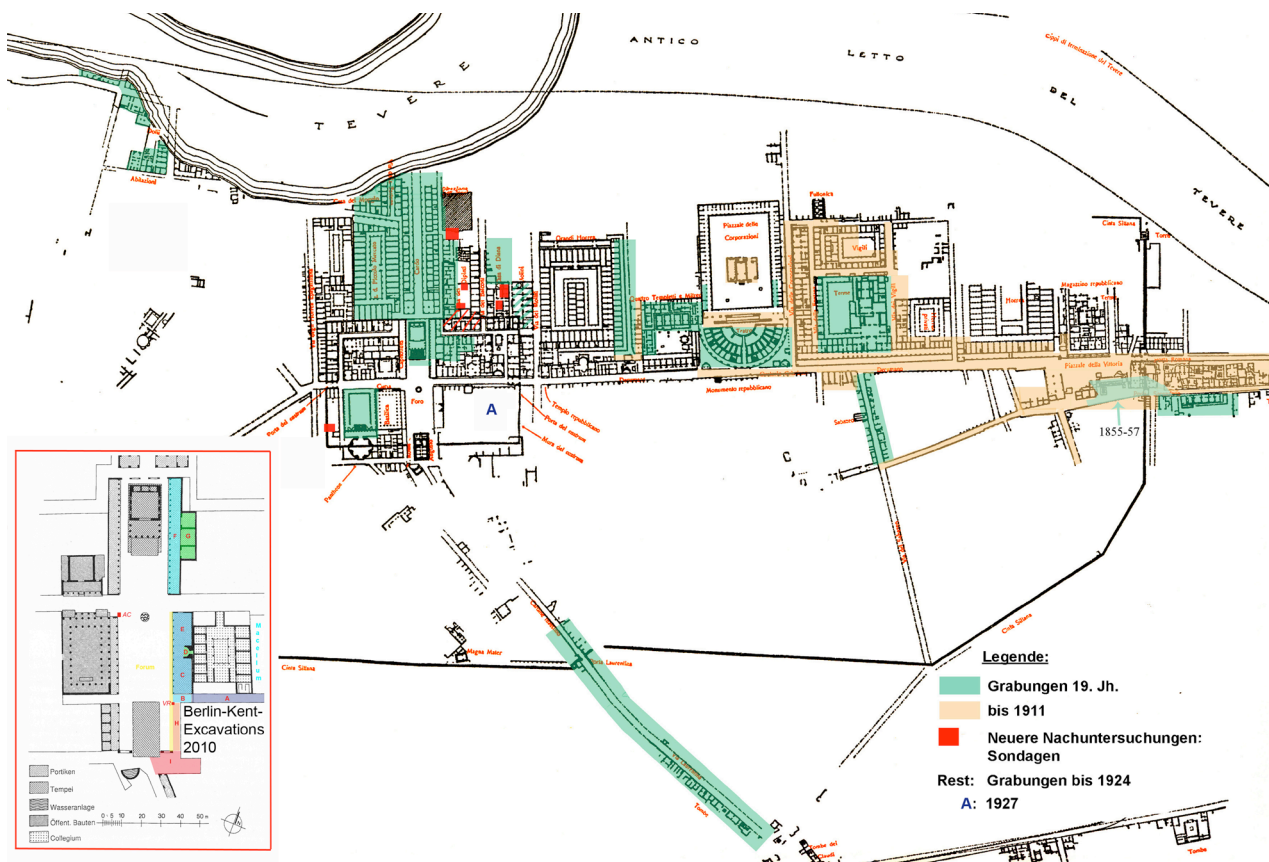
Bibliographie

- Bakker 1999: J. Th. Bakker, *The Mills-Bakeries of Ostia*, Amsterdam 1999.
- Bianchi 1998: E. Bianchi, *Il Caseggiato del Sole e gli edifici attigui*. *Boll. Arch.* 49-50, 1998, 115-130.
- Boersma 1985: J. S. Boersma, *Amoenissima Civitas: Block V.ii at Ostia: Description and Analysis of its Visible Remains*, Assen 1985.
- Calza 1921: G. Calza, *Gli scavi recenti nell'abitato di Ostia*. *MonAnt* 26, 1920/1, 321-430.
- Chevallier 2001: R. Chevallier, *Les ports d'Ostie: pour une relecture des sources*. In: J.-P. Descœudres (Hrsg.), *Ostia, port et porte de la Rome antique*. Genf 2001, 20-29.
- DeLaine, Wilkinson 1995: J. DeLaine, D. Wilkinson, *The Insula of the Paintings at Ostia I iv 2-4: Paradigm for a City in Flux*. In: T. J. Cornell, K. Lomas (Hrsg.), *Urban Society in Roman Italy*, London 1995, 79-106.
- DeLaine 2006: J. DeLaine, *Baths and Bathing in Late Antique Ostia*. In: C. C. Mattusch, A. A. Donohue, A. Brauer (Hrsg.), *Proceedings of the XVIth International Congress of Classical Archaeology Boston 2003*, Oxford 2006, 338-343.
- Gering 1999/2000: A. Gering, 'Medianum –Appartments': Konzepte von Wohnen in der Insula im 2. Jh. n. Chr. *MededRom* 58, 1999/2000, 103-116.
- Gering 2001: A. Gering, *Habiter a Ostie: la fonction et l'histoire de l'espace 'prive'*. In: J.-P. Descœudres (Hrsg.), *Ostia, port et porte de la Rome antique*, Genf 2001, 199-211.
- Gering 2002: A. Gering, *Die Case a Giardino als unerfüllter Architektentraum. Planung und gewandelte Nutzung einer Luxuswohnanlage im antiken Ostia*. *RM* 109, 2002, 109-140.
- Gering 2002a: A. Gering, *Ostia: Wohnen in der Insula*, Dissertation München 2002.
- Gering 2004: A. Gering, *Plätze und Straßensperren an Promenaden. Zum Funktionswandel Ostias in der Spätantike*. *RM* 111, 2004, 299-382.
- Gering 2010: A. Gering, *Genußkultur und Ghattobildung: Ist Ostia repräsentativ für spätantike Metropolen?* In: N. Burkhardt, R. Stichel (Hrsg.), *Die antike Stadt im Umbruch*. Wiesbaden 2010, 92-108.
- Gering (im Druck): A. Gering, *Ostias vergessene Spätantike. Die größte Flächengrabung als Schlüssel zum Verständnis städtebaulichen Wandels im 4. und 5. Jh. n. Chr.*, Palilia im Druck.
- Gering, Lavan (im Druck): A. Gering, L. Lavan, *Vorbericht zu den Berlin-Kent-Ostia-Excavations 2008-2010*. *RM*, im Druck.
- Heinzelmann, Bauer, Martin 2000: M. Heinzelmann, F. A. Bauer, A. Martin, *Ostia: Ein urbanistisches Forschungsprojekt in den unausgegrabenen Bereichen des Stadtgebiets. Vorbericht zur 2. Grabungskampagne 1999 mit Beiträgen von M. Langner, W. Loerts u.a.* *RM* 107, 2000, 375-415.
- Heres 1982: Th. L. Heres, *Paries. A Proposal for a Dating System of Late Antique Masonry Structures in Rome and Ostia A.D. 235-600*, Amsterdam 1982.
- Meiggs 1973: R. Meiggs, *Roman Ostia*, Oxford 1973.
- Olivanti 2001: P. Olivanti, *Les fouilles d'Ostie de Vaglieri à nos jours*. In: J.-P. Descœudres (Hrsg.), *Ostia, port et porte de la Rome antique*, Genf 2001, 56-65.
- Pavolini 1983: C. Pavolini, *Ostia. Guide Archeologiche Laterza* 8, Rom 1983.
- Pavolini 2002: C. Pavolini, *La trasformazione del ruolo di Ostia nel III sec. d.C.* *MEFRA* 114, 2002, 325-352.
- Pensabene 2007: P. Pensabene, *Ostiensium marmorum. Decus et Decor*, Rom 2007.
- Ricciardi, Scrinari 1996: M. A. Ricciardi, V. S. M. Scrinari, *La Civiltà dell'Aqua in Ostia Antica* 1, Rom 1996.
- Scavi di Ostia (1954 - ...): G. Calza, G. Becatti, *Scavi di Ostia. I. Topografia generale*, 1954.
- Schmölder 2010: A. Schmölder-Veith, *Nymphäumsräume: Neue Treffpunkte in der spätantiken Stadt*. In: N. Burkhardt, R. Stichel (Hrsg.), *Die antike Stadt im Umbruch*. Wiesbaden 2010, 109-119.
- Streubel 2010: B. Streubel, *Ostia - Entwicklung und Visualisierung der Geländeneiveaus im Stadtraum*. In: N. Burkhardt, R. Stichel (Hrsg.), *Die antike Stadt im Umbruch*. Wiesbaden 2010, 84-91.

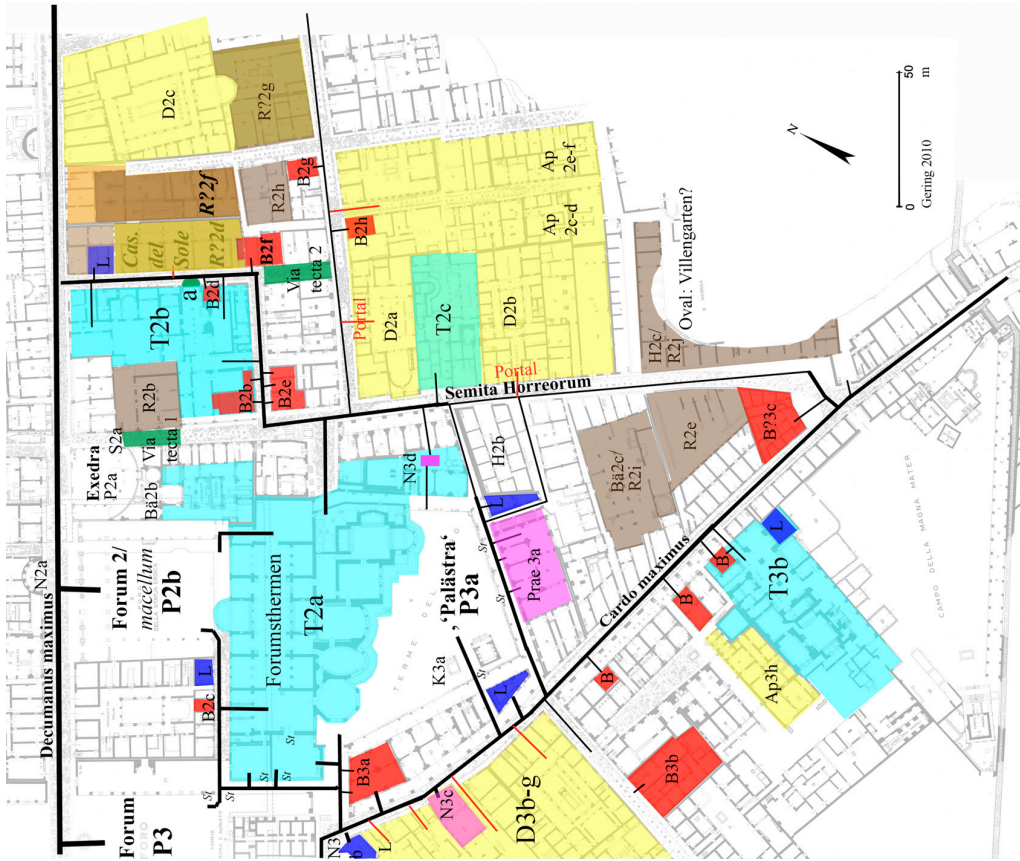
Axel Gering
 Winckelmann-Institut
 Humboldt-Universität
 Unter den Linden 6
 D-10099 Berlin
 axel.gering@web.de



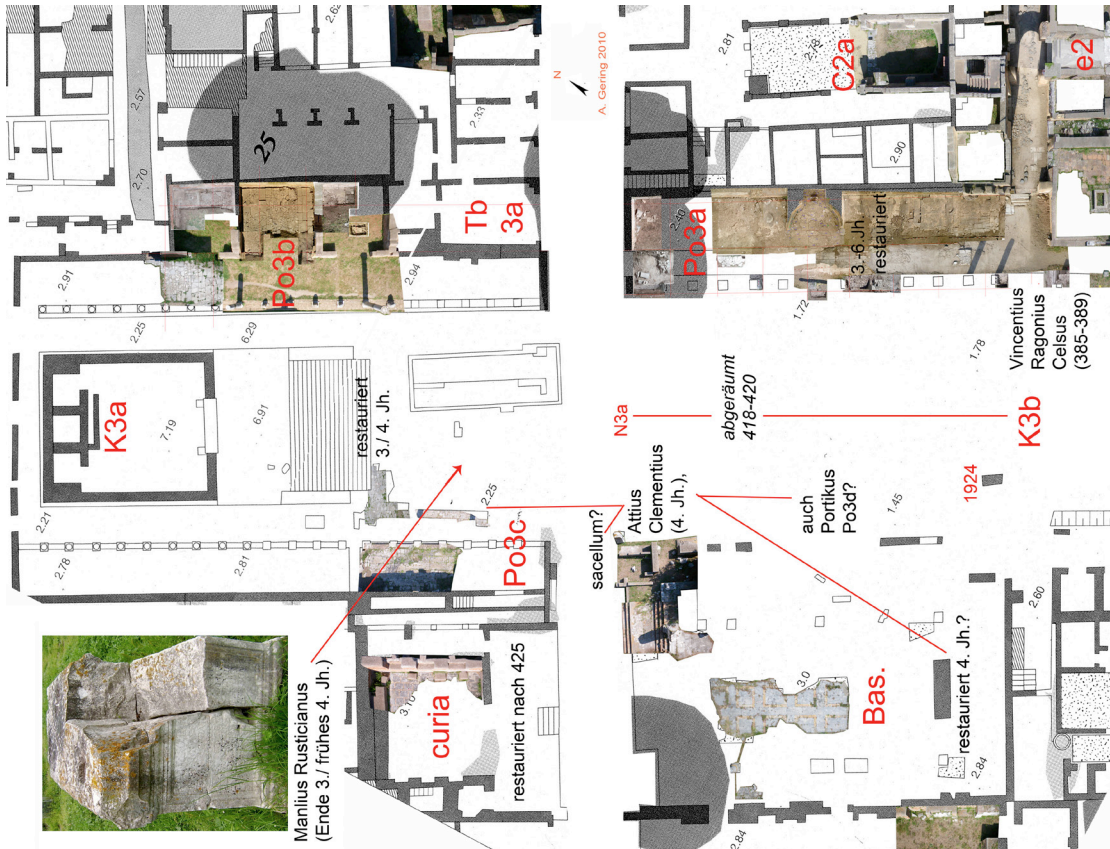
Farbtaf. 5A – Ostia und seine Umgebung (A. Gering 2010 auf Basis der Pläne I. Gismondi, I. Baldassare, S. Wittmann).



Farbtaf. 5B – Die Grabungsgeschichte der Innenstadt bis 1924 und seit 2009 (A. Gering 2010 auf Basis der Pläne I. Gismondi, V. Kockel).



Farbtaf. 6A – Das Stadtviertel zwischen Forum und ‚Semita Horreorum‘; Hauptverkehrswege und Funktionsbereiche (A. Gering 2010 auf Basis des Plans von I. Gismondi).



Farbtaf. 6B – Das Forum Ostias; Gesamtplan mit untersuchten Arealen (A. Gering 2010 auf Basis des Plans von A. Mannucci).



Farbtaf. 7 – Ostias Innenstadt nach den Berlin-Kent-Ostia-Excavations. Das ‚Foro della Statua Eroica‘ (P2b). Areal mit Pflasterung und verbauten Spolien: Grabungsareal 2008/ 2009 (A. Gering 2010 auf Basis des Plans von A. Mannucci, L. Lavan, BKO-Excavations 2008/9).